

~~00~~  
~~feld~~  
~~in blatt~~

00  
Pa







Taschenbibliothek  
der  
ausländischen Klassiker,  
in  
neuen Verdeutschungen.

---

N<sup>o</sup>. 110.

Alfieri's Trauerspiele.  
Erstes Bändchen.



Taschenbibliothek

der

ausländischen Klassiker

ist

von Verleger

Verlag

Leipzig

Verlag





Vittorio Alfieri's  
Trauerspiele.

Aus dem Italienischen

von

Wilhelm v. Lüdemann,  
und Andern.

---

Erstes Bändchen.

1. *Philipp II.*    2. *Timoleon.*

Zwickau,  
im Verlage der Gebrüder Schumann.

1 8 2 4.



Philipp der Zweyte  
von Spanien.

---

T r a u e r s p i e l ,

übersetzt

von

Wilhelm v. Lüdemann.



Philip von Zeyher  
von Spanien

Erster Theil

Verlag

1811

Wilhelm v. Lohmann



P e r s o n e n .

*König Philipp.*

*Elisabeth (Isabella), Königin.*

*Prinz Carlos, Philipps Sohn.*

*Gomez.*

*Perez.*

*Leonardo.*

*Andere Rätbe. Wachen.*

*Scene: der königliche Pallast zu Madrid.*

Personen

König Philipp  
Königin (Katharina), Königin  
Prinz Carlos, Philipp's Sohn  
Gonçalves  
Prinz  
Leonardo  
Andere Personen, in diesem  
Buche beschrieben



Erster Act.

Erste Scene.

*Elisabeth (allein).*

Heraus aus meiner Brust auf einmal — Wunsch,  
Verstohlene, frevelhafte Hoffnung — Furcht —!  
Wie? Eidvergeßne — Gattin Philipps — Du,  
Du wagst es, Philipps Sohn zu lieben? — Doch,  
Wer sah ihn je und hätt' ihn nicht geliebt?  
Du kühnes Männerherz, du edler Stolz,  
Erhabner Geist und in gefäll'ger Form  
Du reinste, schönste Seele —! O warum  
Verbanden Himmel und Natur sich doch,  
Dich so zu schmücken! — Doch, was thu' ich?  
Wie?

Beginn' ich so, das süße Bild mir aus  
Des Busens tiefstem Grund hervorzureißen?  
Weh' mir, wenn diese Flamme irgend wem  
Sich je verrieth' — wenn Er sie ahnete!  
Betrübt zum Tode zwar erblickt er mich —

Auf immer ist die Freude ja verbannt  
 Von hier — doch seinen Anblick auch sieht er  
 Mich flich'n. — Wie? läs' er darum mir im  
 Herzen? —

Ach — dafs ich selbst darum nicht wüfste — wie  
 Die Welt, dafs ich mich selbst betrügen könnte,  
 Mir selbst entgehn, wie ich's dem fremden  
 Blick —

Unselige, kein Trost ist dir geblieben,  
 Als stille Thränen, und die Thränen sind  
 Verbrechen! — Fort, tief in die innersten  
 Gemächer trage freyer deinen Schmerz. —  
 Doch wen erblick' ich? Carlos! Ah — hinweg!  
 Das kleinste Wort, ein Blick kann mich ver-  
 rathen.

O Himmel — lafs mich flich'n. —

Zweyte Scene,

*Elisabeth. Carlos.*

*Carlos (bewegt für sich).*

O welch ein Bild!

*(gesammelt)*

Wie, Königin? Auch Du? Auch Du, Du fliehst —  
 Du fliehst einen armen Unterdrückten?

*Elisabeth.*

Prinz . . .



*Carlos.*

Feindlich, weist Du, ist mir alles hier  
 An Philipps Hof! — Was Wunder, dafs ich Haß,  
 Und feilen, schlecht verhehlten Zorn und Neid  
 Auf jeder Stirn hier lesen muß — ich, den  
 Des Vaters und des Königs Zorn verfolgt.  
 Doch Du, die nicht gewöhnt zur Grausamkeit,  
 Du, unter milderm Himmel einst erzeugt,  
 Und unberührt noch von der Pest des Hofes —  
 Wie? Soll ich diese sanfte, herrschende  
 Gestalt, auch für den Sitz der Grausamkeit,  
 Für einer mitleidlosen Seele Wohnung  
 Mir halten? . . .

*Elisabeth.*

O, Du weist es, welche Tag'  
 Ich lebe, seit ich diese Schwelle einst  
 Berührt. — Noch haben nicht die neuen — ach,  
 Die freudenlosen Sitten dieses Hof's,  
 Die Liebe zu dem holden Vaterland,  
 Die süße Neigung, die so viel vermag,  
 In mir erstickt! — Ich kenne freylich, ja  
 Ich kenne Deine Leiden und die nicht  
 Verdiente Schmach — die Du erträgst — und ich  
 Beklage sie . . .

*Carlos (heftig).*

Du fühlst sie? O Gott!  
 Welch ungehoffter Trost! — Sieh nur — dahin

In dunkle Vergessenheit verschwindet  
 Mir jede Sorge vor dem einz'gen Wort! —  
 Ja, Deine Schmerzen theil' ich auch — und oft  
 Vergess' ich mich und alle Qualen, und  
 Beweine nur Dein hartes — düstres Loos —  
 Und wollte . . .

*Elisabeth.*

Prinz . . ich hoffe von der Zeit  
 Ein milder Loos. — Nicht zu vergleichen ist,  
 Was ich entbehre — Deinen Leiden! Drum  
 Bezähme Dein zu heißes Mitgefühl . .

*Carlos.*

Verletzte Dich in mir — was, ach — in Dir  
 Mir Leben — alles — ist?

*Elisabeth.*

Du schlägst zu hoch  
 Ein bloßes Mitleid an!

*Carlos (mit Feuer).*

Ach, Königin,  
 Zu hoch? — O sprich, welch anderes Gefühl  
 Vergleicht sich, oder widerstände nur  
 Dem süßen Beben reinen Mitgefühls  
 In einem edlen Herzen! — Nein — nur dies,  
 Dies rächt die Kränkungen des Glücks allein,  
 Und gibt nicht zu, daß die sich elend nennen,  
 Die mit getheilter Thrän' getheiltem Schmerz  
 Begegnet . . .

*Elisabeth* (gerührt).

Ach — wie sprichst Du, Prinz! Ja, Mitleid  
Empfind' ich! Doch — o Gott . . . Ja, sey gewiß,  
Stiefmütterlich nicht bin ich Dir gesinnt. —  
Vielleicht — wofern ich's wage für den Sohn  
Zum zornerfüllten Vater nur zu sprechen,  
Du würdest sehn . . .

*Carlos.*

Wer wage das? Nein, nein,  
Wenn Du es wolltest — Dir geziemt es nicht! —  
O hartes Loos! All meiner Leiden Quell,  
Unschuld'ger Quell bist Du allein — doch nichts,  
Nichts darfst Du thun für mich . . .

*Elisabeth.*

Ich, theurer Prinz,  
Ich Deiner Leiden Ursach?

*Carlos.*

O dafs es so ist!  
Von jenem unglücksel'gen Tag, da Du  
Als Braut mir einst erschienen und verschwandst,  
Von jenem Tag begannen meine Leiden!

*Elisabeth.*

Woran gemahnst Du Dich? — Zu flüchtig war,  
Vergifs sie — diese Hoffnung.

*Carlos.*

Nein, in mir,  
Mein besser Theil erwuchs sie mit den Jahren.  
Der Vater nährte sie, der Vater selbst,  
Der heil'ge Bande drauf mit einem Streich  
Zu brechen sich versprach . . .

*Elisabeth.*

O Gott!

*Carlos.*

Ich, Sohn,  
Und Unterthan des Allvermögenden,  
Ich schwieg, ich trug, ich weint' in stiller Brust:  
Sein Wille war Gesetz für meinen Wunsch . . .  
Du wardst ihm Braut. — O wie ich über mich,  
Wie über mein Gehorchen und mein Schweigen  
Gerast — wer kann es wissen, als ich selbst!  
Stolz ging ich solcher Tugend, solches mehr  
Als menschlichen Beginne's stolz einher —  
Stolz und zum Tod betrübt! — Vor meinem Aug'  
Stand flammend stets das schwere Pflichtgebot —  
Und ob ich eines frevelnden Gedankens nur  
Mich schuldig je gemacht — der Himmel weiß  
Es, der, der die geheimste Regung weiß  
In unsrer Brust. — In Thränen flossen mir  
Die Tage hin — in Thränen lange Nächte. —  
Umsonst! — Der Haß wuchs in des Vaters Brust,  
Wie in der meinen höher stets der Schmerz.



*Elisabeth.*

Nein, glaube mir — nicht Haßs gewinnt sich Raum  
 In eines Vaters Brust — doch Argwohn wohl;  
 Der Hof ist's, der Dich haßt, und über die  
 Verachtung, die Du zeigst — je mehr er sie  
 Verdient — in desto wilderm Zorn entbrannt —  
 Verdacht und Argwohn in des Vaters Herz  
 Dir feindlich haucht —

*Carlos.*

O nein — Du kennst ihn nicht,  
 Den Vater, den ich habe. Und der Himmel  
 Bewirke, daß Du nie ihn kennen lernst!  
 Auch die verruchten Irrgewebe hier  
 Des Hofes kennst Du nicht. Kein reines Herz  
 Vermag sie je zu glauben, noch zu denken. —  
 Doch grausamer, als alle um ihn her,  
 Ist Philipp, der mich haßt! Mit seinem Haß  
 Gibt er dem Schavenhaufen hier Gesetz  
 Und Vorbild. — Daß er Vater ist — wofern  
 Er's weiß — erzürnt ihn mehr noch gegen sich. —  
 Nicht dar um hab' ich je vergessen, daß  
 Ich Sohn ihm bin — doch wenn ich's einst vergäße,  
 Wenn einst ich dem zurückgedrängten Strom  
 Der Klage freyen Lauf nun liefse — o,  
 Nicht über schmäählich mir entrifsne Ehre, nein,  
 Nicht über meinen tiefgekränkten Ruf,  
 Nicht über diesen unerhörten Haß,  
 Dem unnatürlich sich die Vaterbrust erschloß,

Nicht über dies — nein, über grössre Kränkung  
Müßt' er mich klagen hören. — Alles nahm  
Er mir den Tag, da er mir Dich entrifs!

*Elisabeth.*

O Prinz — bedenke mehr — dafs er Dir Herr,  
Dir Vater ist.

*Carlos.*

Vergib — vergib — zu voll  
Ist dieses Herz — und unfreywillig brach  
Der ungestüme Strom durch seinen Damm. —  
Nie konnt' ich ja, o Gott, mein Herz Dir öffnen,  
Als heut . . .

*Elisabeth.*

Du darfst es nie — noch darf ich selbst  
Dich hören . . .

*Carlos.*

O halt ein! Du hast ein Theil  
Gehört von meinem Schmerz — nun hör' ihn ganz!  
Mich zwingt unwiderstehliche Gewalt —

*Elisabeth.*

O schweig — verlafs mich —

*Carlos.*

Unglückseliger,  
Ja, schweigen mußt Du! O was blieb Dir auch  
Zu sagen? — Diese letzte Hoffnung noch . . .

*Elisabeth.*

Was kannst Du hoffen, das nicht Frevel sey . .

*Carlos.*

Die Hoffnung, nicht gehaßt zu seyn —

*Elisabeth.*

Ich muß  
Dich hassen — weißt Du — wenn Du wagst zu  
lieben . .

*Carlos (außer sich).*

So hass' mich denn! Verklag' mich selbst vor ihm,  
Vor Deinem Gatten . . .

*Elisabeth (bewegt).*

O, nicht Deinen Namen  
Erkühn' ich mich vor ihm zu nennen!

*Carlos.*

So schuldig hältst Du mich?

So,

*Elisabeth.*

Bist Du's allein?

*Carlos.*

Im Herzen . . wie? . . Du fühlst? . .

*Elisabeth.*

Hab ich's gesagt?

Weh mir! Unselige — zu viel — zu viel  
Hab' ich gesagt — zu viel hast Du gehört!

O denk', wer ich — wer Du! Des Königs Zorn  
 Verdienen wir, wenn ich Dich höre, Du,  
 Wenn Du die Bahn verfolgst —

*Carlos.*

Halt ein! Wenn Dich,  
 Wie mich im Herzen wilde Gluth verzehrte,  
 Wenn Du, wie ich — tagtäglich tausendmal  
 In fremden Armen den Geliebten sähest,  
 Ach, wohl als ein verzeihlich Fehlen dann  
 Erschien' es Dir, dem theuren Gute, dem  
 Verlorenen, nachzugehn — die Augen noch  
 An ihm zu letzen, und von Zeit zu Zeit  
 Wie ich — dem schwerbedrängten Herzen doch  
 Den kurzen Trost von wenig kurzen Worten  
 Zu gönnen —

*Elisabeth.*

Fliehe — fliehe mich vielmehr:  
 Verlass — so lang ich hier noch athme, o  
 Verlass die finstre Schwelle dieses Hauses —  
 Es ist für kurze Zeit —

*Carlos.*

O Himmel, kann  
 Ich denn? Kann ich dem Vater mich entziehn?  
 Ein neu Vergehn erschiene ihm die Flucht —  
 Und schon genug der Frevl misst er mir  
 Verblindet bey. — Den einzigen, an dem  
 Ich wirklich schuldig — weiß er nicht!



*Elisabeth.*

Wie er, ihn nie gewußt!

Dafs ich,

*Carlos.*

Du bist gerächt!

Du wirst es bald an dem, der Dich verletzt.

Lafs mich in diesen Mauern: was der Schmerz

Mir nicht gebracht — den Tod — des Vaters Haß

Wird mir ihn bringen. Sieh — er schwor es sich

In seinem blutbegier'gen Herzen. — Drum,

In diesem graunerfüllten Königshaus,

Das mir so theuer, da es Dich bewahrt,

Hier laß — Dir nahe — mich den letzten Hauch

Verhauchen.

*Elisabeth.*

O des Anblicks! — Nein, so lang

Du hier — ist Angst und Furcht um Dich mein

Loos.

Im Herzen hör' ich eine Klagestimme

Ein thränenwerthes Ende Dir verkünden.

O folge mir — die erste sey es — ach

Die letzte Bürgschaft Deiner Liebe, die

Ich von Dir fordre: weiche — flieh' den Vater.

*Carlos.*

Ach, Königin! Es ist unmöglich —

*Elisabeth.*

Flieh;

Flieh mich — und mehr als je! Bewahre, o  
 Bewahre meinen Ruf — und Deinen — rein.  
 Vernichte die erlogne Schuld, die Neid  
 Und Hafs auf Dich gehäuft! Leb' — lebe Dir —  
 Ich will es — ich befehle Dir's! — Mir bleibt  
 Die fleckenlose Tugend — Dir — o Gott —  
 Dir bleibt mein Herz — mein Seyn — und jeder,

jeder

Gedanke dieser Seele — o, wenn ich  
 Es anders wollte — kann ich denn? — Doch —  
 sich —

Die Spur verliere meiner Schritte. — Nie —  
 Nie darf ich mehr Dich hören — nie! Bis jetzt  
 War nur der Himmel unsers Fehlers Zeuge:  
 Verbergen wir auf immer ihn der Welt,  
 Und uns! — So sey's! Bis auf die Wurzel reiß  
 Dir die Erin'nung seiner aus dem Herzen —  
 Wofern Du kannst! —

*(geht.)**Carlos (aufser sich — ihr nach).*

Nicht mehr, nicht mehr willst Du  
 Mich hören? —

## Dritte Scene.

*Carlos (allein).*

Weine, Unglückseliger!  
 O Licht des Tages! — Sie verläßt mich! — O! —  
 Zu hartes Schicksal! Selig und verworfen  
 In einem Augenblick!

## Vierte Scene.

*Perez. Carlos.**Perez.*

Ich folge, Herr,  
 Den Spuren Deines Tritts! .. Doch Himmel, was  
 Gesah? — Du bist fast aufser Dir! — Woher  
 So stürmisch aufgeregt? — Sprich, rede —  
 Nimm zum Genossen Deines Schmerzes mich. —  
 Du schweigst? — Und wie? Vergaßest Du, daß sich  
 Der holden Jugend zum Gespielen Dir  
 Erwuchs? Kennst Du mich, Freund, nicht noch?

*Carlos.*

Still! wagst Du diesen Namen hier zu nennen?  
 Das Wesen ist vom Hofe längst verbannt —  
 Der Schall nur blieb und wird noch oft gehört. —  
 Gefährlich ist sie Dir und nutzlos mir  
 Die Freundschaft, die Du mir geweiht. — Kehr' um,

Gib nach dem Strom — folg', folg dem flücht'gen  
 Schwarm;  
 Nützlichen Weihrauch streu — nützliche  
 Opfer —  
 Dem allvergötterten Idol der Macht. —

*Perez.*

Beschimpf' mich nicht, und lerne endlich, Herr,  
 Mich aus dem feilen Haufen doch zu sondern.  
 Ich schwöre — doch was ist ein Schwur — hier, wo  
 Dir jeder Treue schwört und Treue bricht.  
 Nein — Herz und Mund und Hand stell' auf die  
 Probe.

Sprich, wo, wo droht Gefahr — dafs ich für Dich  
 Entgegen mich ihr stelle? Wo, wo ist  
 Der Feind? Wer kränkte Dich zu meist? Sprich . .

*Carlos.*

Keinen  
 Erkenn' ich hier für meinen Feind, als ihn,  
 Den Vater — sieh! — Denn seine Slaven mag  
 Und darf ich mit dem Namen nicht beehren.  
 Geduld bekämpft den Vater — Schweigen und  
 Verachtung stell' ich jenen nur entgegen.

*Perez.*

Er weifs die Wahrheit nicht, der König, nein,  
 Er kennt das Unrecht seines Zornes nicht!  
 Verräther schüren ihn — ich will, ich will  
 Mit lauten Worten erst für Dich — zu ihm . . .



*Carlos.*

Was sagst Du, Freund? Mehr als Du glaubst,  
kennt er  
Die Wahrheit, hast sie mehr noch, als er weiß,  
Und keine Stimme hört er mehr für mich!

*Perez.*

Die Stimme der Natur — er muß sie hören —

*Carlos.*

Verschlossen, unzugänglich, eisern ist  
Sein Herz! Laß meine Unschuld mich beschützen.  
Der Himmel pflegt mit günst'gem Auge ja  
Zuweilen auch auf sie herabzusehn! —  
Nur Dich, wofern ich schuldig — Dich allein  
Wüß' ich als Anwalt nicht verschmähen:  
Sprich —

Kann ich Dir einen größeren Beweis  
Von meiner Freundschaft geben?

*Perez.*

Wie es sey,  
Dein Schicksal — laß mich's theilen! Dies, nur  
dies  
Begehre ich; welch' andrer edler Dienst  
Ist sonst in diesem Königshause noch  
Erstrebenswerth?

*Carlos.*

Mein Schicksal — wie es sey?

O weifst Du — weifst Du — dafs es nimmer wird,  
Kann heiter seyn? —

*Perez.*

Dein Freund — Dein Freund bin ich —  
Nicht Deines Glückes ja! — Und ist es wahr,  
Dafs der getheilte Schmerz sich leichter trägt,  
So nimm mich zum Genossen Deiner Thränen.

*Carlos.*

Ja einen Schmerz zum Tod verschlies' ich hier,  
Unnennbar und mir theuer. — Dafs ich ihn  
Dir sagen könnte! — Nein — ich suche nicht —  
Auch gibt es keinen edlern Freund, als Dich —  
Ich suche keinen. — Doch das erste Pfand  
Der Liebe — das Geheimniß meiner Brust,  
Kann ich es Dir — o Himmel — kann ich Dir's  
Denn reichen? Nein — ich kann es nicht! Nun,  
sieh,

Was hättest Du von Deiner edlen, schlecht  
Verwandten Freundschaft. — Ich verdien' sie  
nicht —

Noch einmal — ich verdiene nichts — drum  
gib

Mich auf! — Und wie? Bedenkst Du nicht, wie  
schwer

Gefehlt es ist, zu lieben, wen sein König  
Mit Haß verfolgt?

*Perez.*

Und weißt Du selber nicht,  
 Wie süß es sey, trotz allen Königen  
 Dem Theuren Treue zu bewahren? — Ha,  
 Durchbohren kannst Du — doch verändern nicht  
 Mit Deinem wilden Zweifel dieses Herz!  
 Wie? Todesschmerz verschließet Deine Brust?  
 Du willst ihn mir — Du kannst ihn mir nicht  
 sagen?

Wohlan! — ich mag ihn nimmer wissen — sey's!  
 Doch wenn ich von Dir heischte, daß Dein  
 Schmerz

Auch mich mit Dir zum Grabe niederriss',  
 Vermöchtest Du — Grausamer — mir's zu  
 weigern?

*Carlos (in seine Arme stürzend).*

Du willst es. — So empfang' denn diese Hand!  
 Ein tödtlich Pfand tödtlicher Freundschaft Dir!  
 Ich weine über Dich — doch nicht verlag'  
 Ich mehr mein Schicksal, nicht den Himmel, der  
 Mit einem solchen Freunde mich beschenkt. —  
 O Philipp, wie viel glücklicher, als Du,  
 Des Mitleids mehr, als Neides Würdiger,  
 Um wie viel glücklicher bin ich, denn Du, —  
 Der unter eitlen Pomp erlogner Liebe,  
 Dich, hohe, heil'ge Freundschaft nie gekannt!

(*Arm in Arm ab.*)

Zweyter Act.

---

Erste Scene,

*König Philipp. Gomez.*

*Philipp.*

Was ist Dir, Gomez, unter allen Gütern  
Das Theuerste?

*Gomez.*

Herr, Deine Gunst. —

*Philipp.*

Ist's wahr? —  
Und wodurch meinst Du sie am sichersten  
Dir zu bewahren?

*Gomez.*

Herr, wodurch ich sie  
Gewann — Gehorchen — Schweigen!



*Philipp (aufstehend).*

Heute ist  
Das eine und das andere zu thun!

*Gomez.*

Nicht neu ist mir das Amt, Du weist es, Herr.

*Philipp.*

Ich weifs, Du warst mir stets der Theuerste  
Von meinen Treuen; doch heute, wo mich tief  
Ein stechender Gedank' im Innern nagt,  
Heut' hab' ich solchen Dienst Dir aufzutragen,  
So neu und schwer, dafs mir's gefiel, zuvor  
An Deine Pflichten kurz Dich zu erinnern.

*Gomez.*

So wird der grofse Philipp besser mich  
Erkennen lernen.

*Philipp.*

Zwar — Dir wird es leicht!  
Dir, niemand sonst, was ich Dich heifsen mufs. —  
So hör'. — Die Königin, von mir beschieden,  
Erwarte hier — ich werde mit ihr reden —  
Gib Acht auf jeden kleinsten Wechsel — merk'  
In ihren Zügen auf die flüchtigste  
Bewegung — richte Deinen Späherblick  
Auf sie, den Blick, dem die geheimste Regung  
In Deines Königs Brust sich nicht verbirgt,  
Der selbst den ungerейsten Willen schon  
Erkennt, und schweigend auszuführen weifs.

## Z w e y t e S c e n e.

*Vorige. Elisabeth.**Elisabeth.*

Gehorsam Deinem Winke, eil' ich, Herr . . .

*Philipp.*Gar wicht'ge Gründe, Königin, erheischen,  
Dafs ich hierher Dich lud. —*Elisabeth.*

Und welche, sprich!

*Philipp.*Sogleich! — Doch darf ich mich von Dir versehn —  
— Doch welcher Zweifel! Unbefangnen Rath  
Wer könnte besser mir, als Du, ihn reichen?*Elisabeth (betroffen).*

Wie? Ich — könnte Philipp rathen? . .

*Philipp.*

Ja,

Ich schlage höher Deine Meinung an,  
Als jede andre hier. — Dem Mangel nicht  
An Liebe — an Vertrauen schreib' es zu,  
Wenn Du zu wenig noch des Reiches Sorgen  
Mit mir getheilt. Dem freudenlosen Gang  
Der Staatsgeschäfte, von so wenig Reiz

Für Dein Geschlecht — entzog ich sorgsam Dich.  
 Zu meinem Schmerze áber seh' ich nun  
 Den Tag gekommen, wo in einem Fall  
 Sich so das Beste meines Staates mit  
 Den Wünschen meines Vaterherzens kreuzt,  
 Vernichtend kreuzt, daß Du in meinem Rath  
 Nunmehr die erste, einz'ge Stimme bist. —  
 Doch eh ich rede — laß von Dir mich hören,  
 Hältst Du für heil'ger, unverletzlicher,  
 Des Vaters Namen, oder den des Königs?

*Elisabeth.*

Auf gleiche Weise — und wer weiß das nicht? —  
 Sind beyde unantastbar . . .

*Philipp (heftig).*

Der, der weiß  
 Es nicht, der es vor allen wohl zu meist  
 Zu wissen hätte. — Doch bevor ich Dir  
 Den Fall noch selbst erzähle, sag' mir frey:  
 Mein Sohn, Don Carlos, liebst Du — oder haßt  
 Du ihn?

*Elisabeth (überrascht).*

Herr . . .

*Philipp.*

Ich verstehe! Ja, wenn Du  
 Den Trieben Deines Herzens folgen wolltest,  
 Und nicht der Tugend — nun, so fühlst Du Dich —  
 Nun — wohl — stiefmütterlich gesinnt . . . ?

*Elisabeth.*

Du irrst . . der Prinz . . . O nein,

*Philipp (schnell).*

Ist Deinem Herzen werth?  
Ey sieh — so viel vermag in ihm die Tugend,  
Dafs die Gemahlin Philipps — Philipps Sohn  
Umfähgt — mit mütterlicher Liebe?

*Elisabeth.*

Du,  
Du selber bist das Richtmafs meiner Neigung;  
Du liebst ihn — glauben mufs ich's wenigstens —  
Und so, auf gleiche Weise, will auch ich  
Ihm wohl!

*Philipp.*

Nun, da Dein wohlgeartet Herz  
Denn frey ist von stiefmütterlichem Haß  
Und unverblendet auch von Mutterliebe,  
So will ich Dich zur Richt'rin meines Sohns . .

*Elisabeth.*

Wie? mich! Ich soll . . .

*Philipp.*

Drum hör' mich ruhig an.  
Lang war der Prinz der einz'ge Gegenstand  
Mir jeder süfsen Hoffnung — lange Jahre;  
Bis er vom Pfad der Tugend plötzlich wich,



Und um die Früchte meiner Liebe mich,  
 Und aller meiner Hoffnung schlimm betrog!  
 Wie oft erspähte noch das Vaterherz  
 Entschuldigung den immer neuen Fehlen  
 Des ungelehrigen Sohns. Umsonst! Es drang  
 Sein frevelhaft Erkühnen fort und fort  
 Bis zu dem höchsten Punkt empor — ich mußs,  
 Ich mußs von der Gewalt die Mittel jetzt  
 Entleihen. — Solcher Art ist das Vergehn,  
 Das er den übrigen hinzugefügt,  
 So schreyend, daß die früheren zu nichts  
 Verschwinden, daß das Wort dafür mir fehlt,  
 Ein beyspielloser Schimpf, den nie vom Sohn  
 Ein Vater sich versah, noch je erfuhr —  
 Ein Schimpf, der seiner Sohnesrechte ihn  
 Für mich beraubt — und ihn zum Fremden macht.  
 — Ja, ja, ich seh's, Du bebst noch eh Du ihn  
 Erfährst — so hör' ihn und erschrick noch mehr!  
 Du weißt, daß schon seit Jahren dort, im Nord  
 Am halbvergrabnen Strand des Meers, und fast  
 In einem Sumpf, ein elend Bettelvolk  
 Es wagt, den frechen Nacken meiner Macht,  
 Rebellen gegen Gott und ihren König,  
 Durch stets erneueten Verrath, den schon  
 Begangenen verdeckend — zu entziehn.  
 Du weißt, wie viele Sorge, Gold und Blut  
 Dem Reiche dieser thränenwerthe Krieg  
 Gekostet — drum und setzt' ich Thron und Leben  
 Daran — soll mir die Frechheit dieses Volks



*Philipp.*

Du bist die Richterin: Du darfst den König  
Nicht fürchten, noch dem Vater schmeicheln!  
Sprich! . .

*Elisabeth.*

Ich fürchte nichts, als die Gerechtigkeit  
Zu kränken . . Ach, Du weißt, wie vor dem Thron  
Die Unschuld oft — die Schuld — verflochten  
stehn!

*Philipp.*

Doch kannst Du zweifeln, wenn der König zeugt?  
Wer wünscht ihn mehr, als ich, gereinigt  
Von jeder Schuld zu sehn? Wer mehr, als ich,  
Dafs Klage und Beweise — beyde — lügen?

*Elisabeth.*

So hältst Du ihn schon überführt?

*Philipp.*

Wer kann's?

— Ihn überführen? . . Stolz und wild verschmäht  
Er Gründe nicht, nein selbst Beschönigung  
Für seinen allzuklaren Frevel ja. —  
Ich wollte ihm, bevor sich nicht in mir  
Der erste Sturm des Zorns gebrochen, nicht  
Den neuen Hochverrath vor Augen halten. —  
Doch ob der Zorn nun schweigt, das Recht des  
Staats

Verstummet nicht darum! O Himmel, noch  
Vernimmt mein Herz den Ruf des Vaters auch.

*Elisabeth.*

O höre ihn: ihm folg' allein: es ist  
Die Stimme ohne Irrthum, unvergleichbar  
Mit jeder andern sonst, die Du gehört. —  
So schuldig, ach, so schuldig ist er nicht —  
Vielmehr unmöglich scheint's, dafs er es sey —  
Doch wie er sey, o hör' ihn selbst zuvor —  
Wer kann sich zwischen Sohn und Vater ein  
Als Anwalt stellen, als der theure Sohn?  
Wie? War er stolz mit andern — die sich oft  
Nicht freundlich immer gegen ihn gezeigt —  
Nicht gegen Dich, fürwahr, erscheint sein Stolz. —  
Entfesse ihm Dein Ohr, erschliefs Dein Herz  
Der süfsen, reinen väterlichen Neigung. —  
Du ladst ihn nicht zu Dir — Du sprichst ihn kaum,  
Er naht sich Dir voll ungeprüfter Furcht —  
O glaub', das Schweigen zehrt die Liebe auf,  
Und Mißtrau'n keimet wild in ihm empor. —  
Die alte Tugend wecke, wenn es wahr,  
Dafs sie in ihm entschlummert, weck' sie auf!  
Er ist Dein Sohn, — sie kann in ihm ver-  
strickt,  
Doch nicht erstorben seyn! — Auf niemand  
trag  
Die Vatersorge über — als auf Dich.  
Zeig' ihm die Stirn des Vaters und bewahr'



Nur für die Andern Dir den strengen Blick  
 Des Königs auf. O, was vermag sie nicht,  
 Die edle Liebe, auf ein edles Herz! —  
 Er scheint Dir schuldig, (o wer fehlte nicht?)  
 Sey's — zeig' ihm Deinen Zorn, Du — ihm —  
 allein —

Und ohne Zeugen. Sanft wohl ist der Zorn  
 In eines Vaters Brust — und dennoch — wer,  
 Welch zärtlich Kind erbebte nicht vor ihm?  
 Mehr wird ein Wort von Dir, ein Vaterwort  
 In seinem großen Herzen ohne Haß,  
 Bereuend Leid erzeugen und ernähren,  
 Als hundert raube, schimpflich-künstliche. —  
 Der ganze Hof vernehme heute laut  
 Dafs Du ihn liebst — und zwar des Tadels wohl,  
 Doch der Vergebung auch des jungen Sinns  
 Verirrung würdig hältst — sogleich hörst Du —  
 O glaube mir — die weite Königsburg  
 Von seinem Lob erschallen! — Reifs heraus  
 Aus Deiner Brust den Argwohn, der ihr nicht  
 Gehört — und lafs den Schrecken des Verraths  
 Dem Könige, der den Verrath verdient! —

*Philipp (bewegt).*

Dein würdig — Deiner nur — ist dieses Werk:  
 Die Stimme der Natur im Vaterherzen  
 Gewaltsam aufzuwecken! — Ach — so nicht  
 Die Andern! — Traurig Loos der Herrschenden!  
 Nicht folgen, nein, nicht zeigen dürfen wir

Die zarte Neigung unsres Herzens, ja,  
 Nicht einmal ahnen lassen — dürfen wir.  
 Verheimlichen, ja selbst verstellen heifst  
 Uns unsre Pflicht — doch eine Zeit erscheint,  
 Wo sie sich frey und kühn den Damm durchbricht!  
 O Gott — mehr als Du glaubst, o Königin,  
 Ist's mir nun klar geworden. — Schuldlos fast  
 Da Du ihn dafür hältst — erscheint der Prinz  
 Mir nun! — Fort, Gomez, lad sogleich ihn her  
 Zu mir. (Gomez ab.)

Dritte Scene.

*Philipp. Elisabeth.*

*Philipp.*

Und sehen sollst Du, ob ich auch  
 Als Vater mich zu zeigen weifs. Mehr, als  
 Er selber müfst' ich leiden, hätt' ich ihm  
 Den schwer verletzten König einst zu zeigen.

*Elisabeth.*

Ich glaube dies . . . doch er erscheint . . . Erlaub,  
 Dafs ich den Schritt in mein Gemach zurück . . .  
(will gehn.)

*Philipp.*

Vielmehr, Du bleibst mit uns . . .

*Elisabeth.*

Ich wagte es,  
Mein innerstes Gefühl, — weil Du's gewollt —  
Dir unverholen darzulegen . . . Doch,  
Wozu verweilte ich nun länger hier —  
Ein hinderlicher Zeuge zwischen Sohn  
Und Vater wär' ich nur! . .

*Philipp.*

Wie, hinderlich?  
Du irrst . . Du bist mir unentbehrlich hier  
Vielmehr. — Von seiner Mutter hast Du nur  
Den Namen, und auch den magst Du gar leicht,  
Vergessen! — Ihn erfreut Dein Anblick hier  
Gewiß! — Da ist er — sieh, er soll es wissen,  
Dafs Du als Bürgin selbst Dich eingestellt,  
Für seine Tugend, seine Treu' und Liebe.

V i e r t e S c e n e.

*Carlos. Philipp. Elisabeth.*

*Philipp.*

Nur näher, Prinz! — O wann erscheint der Tag  
Da ich Dich wieder Sohn zu nennen wage?  
In mir, wosern Du wolltest, sähest Du  
Den König stets verschmolzen mit dem Vater.  
Doch sprich, da Du den Vater nicht mehr liebst,  
Warum denn fürchtest Du den König nicht?

*Carlos.*

Mein königlicher Herr, stets neu, obgleich  
 Schon oft gehört, und herb und schmerzlich stets  
 Ist dieser Vorwurf; — doch nicht neu ist mir  
 Geduld und Schweigen! Wenn ich schuldig Dir  
 Erschein' — gewifs — so bin ich's auch — obschon  
 Mein Herz mir keinen — keinen Vorwurf macht,  
 Es sey denn Schmerz, dafs Du mich schuldig  
 glaubst.

Gefiel' es Gott, dafs ich die Ursach' einst  
 Von meinem Unglück — oder wenn Du willst —  
 Von meinen Fehlen mir entdecken könnte.

*Philipp (schnell).*

Die Liebe ist's — die zu geringe Liebe  
 Zu Deinem Lande und zu Deinem Vater;  
 Und die Geneigtheit ist's, mit der Du leicht  
 Und unbedacht verstellte Schmeichler hörst —  
 Such' keine andre Ursach' Deiner Fehler. —

*Carlos.*

Ich danke Dir, mein Vater, dafs Du doch  
 Natürlicher Verdorbenheit des Herzens nicht,  
 Nicht bösem Willen diese zugeschrieben.  
 So kann ich das Geschehne noch verbessern;  
 Kann lernen, was das Vaterland — wie man  
 Es liebt — wie man den Vater liebt . . .  
 Wie man der feilen Schmeichler Schwarm  
 verbannt,



Die Dich, mein Vater, in dem Mafs, wie Du  
An Macht mir überlegen bist, auch mehr  
Umspüren . . .

*Philipp.*

Du bist jung — man liest Dir leicht  
Im Herzen — in den Mienen — im Gesicht —  
Du traust Dir über Pflicht und Kräfte zu: —  
Ich selber mäße Deiner Jugend gern  
Die Schuld nur bey, müßt' ich nicht sehn, wie Du,  
Anstatt zu wachsen an Verstand und Sinn,  
Nur mit den Jahren fort und fort verlierst.  
Die Schuld von heute steht der nächsten nach  
An Gröfse! Dennoch will ich sie — es sey —  
Nur jugendliche Irrung nennen, wenn  
Auch schon bejahrte Bosheit drin sich zeigte . .

*Carlos.*

Nur jugendliche Irrung? Welche, Vater?

*Philipp.*

Du fragst? Du fragst? — Und weifst Du nicht,  
dafs ich  
Die innersten Gedanken Deiner Brust,  
Geschweige Deine unbedachten Thaten,  
Dafs ich, was sich im Herzen reget, weifs? —  
Du siehst es, Königin, nicht, dafs er's sey,  
Dafs er sich selbst nicht schuldig fühlt, das ist  
Das Schlimme, das Empörende. —

*Carlos.*

Mein Vater —  
O löse mir den Zweifel! Sprich, was that  
Ich?

*Philipp.*

Wie? Bist Du in Schuld so tief verstrickt,  
Dafs Du nicht weifst, von welcher jetzt ich rede?  
Gib Antwort denn! Wie? Dort, wo Bürgerkrieg  
Empor in wilden Flammen schlägt — am Heerd  
Des Aufruhrs — hast Du nicht geheime Hand?  
Wie? Liebst Du nicht verrätherisch Gehör —  
Verstohlen — eh der Tag noch graut — selbst  
heut' —

Gehör dem Niederländ'schen Abgesandten? —  
Hast Du den Worten des Verräthers nicht  
Geglaubt — der Hoffnung ungestraften Frevels  
Und Heucheley im Herzen — vorgibt, um  
Genade nur zu kommen? Sprich — gib Antwort!

*Carlos.*

Ist's möglich, Vater? Alles also wird  
Mir zum Verbrechen — alles — ausgelegt?  
Ich sprach — wahr ist's — mit dem Gesandten, ja,  
Ich weinte mit ihm über diese Armen,  
Die Deine Unterthanen — ja, vor Dir,  
Im Angesicht des Königs, thät' ich das!  
Du selber — ach, Du selber weintest wohl,  
Wenn Du nur ganz das harte Regiment

Gekannt, ob dem seit so viel Jahren sie,  
 Herabgedrückt von stolzen, unerfahrenen,  
 Von goldbegier'gen, ungestraften, von  
 Verkauften, feigen Dienern, seufzen müssen.  
 Mein Herz zerfließt bey ihren Leiden, ja,  
 Ich läugn' es nicht! Und wolltest Du, o sag',  
 Dafs Philipps Sohn ein mitleidloses Herz,  
 Gemeinen Sinn im Busen trüge? — Nein! —  
 Vielleicht war sie zu kühn, die schöne Hoffnung,  
 Die ich gehegt, jetzt mit der Wahrheit Licht  
 Zugleich dem frommen Mitleid Deine Brust  
 Zu öffnen. Doch, beleidigt's Dich, mein Vater,  
 Wenn ich des Mitleids fähig Dich geglaubt? —  
 Wodurch bist Du das Abbild hier auf Erden  
 Des Lenkers aller Himmel, wenn Du's nicht  
 Durch fromme Gnade bist? O Gott! doch wenn  
 Durch diesen Wahn ich schuldig scheine — bin,  
 So bist Du Richter, nenne meine Strafe;  
 Nichts anders fleh' ich, als dafs Du mich nicht  
 Verräther darum schiltst.

*Philipp (bewegt).*

Ein edler Stolz,  
 Mein Sohn, weht durch den Inhalt Deiner Worte:  
 Doch, Deines Königs Gründe kannst und sollst  
 Du nicht durchdringen! — Mäfs'ge drum die  
 Gluth  
 In Deiner jungen Brust, und halt den Wunsch  
 Des ungeduld'gen Rathens da zurück,



Wo man von Dir noch keinen Rath begehrt.  
 Enthalte Dich, als hohe Weisheit uns  
 Dein jugendliches Denken vorzulegen.  
 Soll Dich die Welt einst auf dem größten Thron  
 Erblicken und verehrend fürchten, nun  
 So lerne Vorsicht erst, Behutsamkeit.  
 Jetzt noch gefällt das kühne Selbstvertrau'n,  
 Das dann zum Tadel Dir gereicht! Mir scheint  
 Indefs, es wäre an der Zeit, den Styl  
 Zu ändern. Wie? Du suchtest Mitleid — nun  
 Du findest es — für Dich! Nicht alle sind  
 Der Gnade werth — laß mich der Richter seyn  
 Von meinem Thun. — Für Dich hat schon  
 vorher,

Und nicht umsonst, die Königin gesprochen;  
 Sie glaubt Dich würdig, meiner noch  
 Und ihrer Liebe. Ihr verdankst Du  
 Die leichterworbene Verzeihung — ihr.  
 Ich hoff' indefs, Du wirst von heute Dir  
 Ein besser Recht auf meine Gunst erstreben,  
 Sie besser schätzen. — Sieh, o Königin,  
 Du hast gesiegt, ich weich' und lern' von Dir,  
 Nicht zu vergeben — nein, ihn selbst zu lieben.

*Elisabeth.*

Mein königlicher Herr . . .

*Philipp.*

Dir dank' ich es.  
 Und Dir allein! Durch Dich beherrschte ich





## F ü n f t e S c e n e.

*Philipp. Gomez.**(Pause.)**Philipp.*

Hast Du gehört?

*Gomez.*

Ich habe, Herr.

*Philipp.*

Sah'st Du?

*Gomez.*

Ich sah!

*Philipp.*

O Raserey! Mein Argwohn . . .

*Gomez.*

Ist

Gewißheit!

*Philipp.*

Und noch ungerächt ist Philipp!

*Gomez.*

Du bist's . . . doch denk' . . .

*Philipp.*

Ich hab's bedacht. Jetzt folg'! —

~~~~~

D r i t t e r A c t.

---

Erste Scene.

*Carlos. Elisabeth.*

(Nacht.)

*Carlos.*

Vergib, o Königin, dies neue Wagnis!  
 Vergib, wenn ich zu ungewohnter Stund'  
 Um kurz Gehör Dich durch Elviren bat. —  
 Mich treibt die unausweichbare Gefahr . . .

*Elisabeth.*

Was ist's? Was hoffest Du? O Prinz, warum  
 Nicht überläs'st Du mich mir selbst? Wozu  
 Noch immer mir den Frieden rauben, den  
 Ich nicht besitze. Ach — und warum kam  
 Ich nur? —

*Carlos.*

O zürne nicht — ich weiche schon —

O allzuhartes Loos! — Genug, ich geh' —  
 Zu dem gewohnten Tagewerk der Thränen  
 Kehr' ich zurück — ein Wort verstatte mir.  
 Du wagtest, Königin, dort vor dem Vater  
 Für mich zu sprechen. O des schweren Fehls,  
 Den Du damit begingst, das komm' ich Dir  
 Zu sagen, und gefall's dem Himmel nur,  
 Dafs ich allein dafür zu büßen habe.  
 Ergab ein Schauspiel uns! — in milder Strenge  
 Gewährt er mir Vergebung — Gnade; ah!  
 Ein sichrer Bürge wilden Zorns ist sie;  
 Die höchste Schmach in des Tyrannen Brust  
 Ein fühlend Herz! O das vergafsest Du,  
 Du Ewig-reine! — Und ich komme, Dich  
 Daran zu mahnen! Glaube mir — Vorbotin  
 Entsetzlicher Gefahr ist seine Gnade:  
 Mit nie gekanntem Schreck erfüllt sie mich!  
 O Gott — ich weifs es nicht! — Neu war der Ton,  
 Die Sprache, neu die Rührung, die er zeigt;  
 O nimmer, nimmer sprich ihm mehr von mir!

*Elisabeth.*

Er war es, der zuerst Dich nannte, er,  
 Der fast gewaltsam mich zur Antwort zwang.  
 Doch zu versiegen schien vor meinem Wort  
 Sein Zorn — und eben hier, nachdem er Dich  
 Entlassen, pries er zärtlich Dich vor mir;  
 Und väterliche Thränen glänzten ihm  
 Im Auge. Nein, er ist Dein Vater noch,



Nicht glauben kann ich, dafs der Liebe sich  
 Des einz'gen Sohns ein Vater je begeben. —  
 Die Leidenschaft verblendet Dich — Du glaubst  
 An einen Hafs in seiner Brust, den dort  
 Die gütige Natur nicht wurzeln läfst. —  
 Ich bin — ich bin, Beweinenswürdige,  
 Die Ursach dieses thränenwerthen Wehes —  
 Du liebst ihn nicht!

*Carlos.*

Ach, Königin, Du kennst,  
 Du kennst uns Beyde nicht. Ich schaudre, doch  
 Ich hasse nicht. — Ich neide ihm ein Gut,  
 Das mir entrissen ward — das er nicht werth —  
 Ach, dessen Preis ihm ewig unbekannt,  
 Ihm ewig ungeahnet bleibt! — O wärest  
 Du glücklich nur — ich wäre weniger  
 Beklagenswerth.

*Elisabeth.*

Sieh, theurer Prinz, da ist,  
 Trotz Deinem Wort, die alte Klage wieder.  
 Ich lasse Dich — vertraue d'rauf, dafs ich  
 So Blick, als Wort mir sorgsam wägen will,  
 Bevor mich Philipp von Dir reden hört.  
 Ich fürchte auch, doch mehr, o wahrlich mehr  
 Den Sohn, als — wie er immer sey — den Vater.  
 (ab.)

## Zweyte Scene.

*Carlos (allein).*

O reines, edles Herz — im Mißtrau'n schlecht  
 Belehrt — wo stürz'st Du hin? Doch wer — wer  
 kommt?

## Dritte Scene.

*Gomez. Carlos.**Carlos.*

Was gibt's? Was willst Du?

*Gomez.*

Ich erwarte hier  
 Den König, der mich eilig her beschied. —  
 Erlaube mir indefs, o Prinz, dafs ich  
 Mein Theil an der gerechten Freude äuf're,  
 Mit der Dich die zurückgewonn'ne Gunst  
 Des Vaters noch erfüllt. — Was ich bey ihm  
 Vermocht, das hab' ich stets für Dich verwandt,  
 Und noch zu mehren bin ich gern bereit . . .

*(Carlos wendet ihm den Rücken und geht.)*



Ich's nicht, wer wagte es von Euch, sich mir  
 Als dieses Schuldigen Verkläger dar  
 Zu stellen? — Ja, ich seh Euch staunen, starr  
 Vor Schrecken schon, was wird es seyn, wenn Ihr  
 Mich nun den Namen Carlos nennen hört?

*Leonardo.*

Dein Sohn?

*Perez.*

Und welches Frevels zeihst Du ihn?

*Philipp.*

Ein undankbarer Sohn vergiftet mir  
 Den Frieden, dessen jeder unter Euch,  
 Beneidenswerth und glücklicher, als ich,  
 Im Schoofs der Seinen sich erfreut! Genade,  
 Der Liebe milde Macht, und jeden Sporn  
 Der Tugend hab' ich wechselweis versucht.  
 Umsonst! Dem Beyspiel taub, den Bitten, ja  
 Der väterlichen Drohung selbst, häuft er  
 Verbrechen auf Verbrechen, frevelhaft  
 Erkühnen stets auf frevelhaft Erkühnen;  
 Bis heute er den Gipfel rasch erreicht  
 Von jeder unerhörten Frevelthat, —  
 Und heut', da ich von neuer Milde ihm  
 Erneute Proben gab, heut' gibt er mir  
 Den letzten, schwarzen, schrecklichen Beweis  
 Von seines Herzens beyspielloser Tücke. —  
 So hört ihn denn: Kaum war des Tags Gestirn,



Der Zeuge meiner väterlichen Sorgen,  
 Hinab zu andern Theilen meines Reichs  
 Gestiegen, als — die Ausgeburt der Nacht —  
 Ein gräßlicher Entschluß in Carlos Brust  
 Erwacht. — Nach Rache lechzend für die leicht  
 Erworbene Verzeihung seiner Fehle,  
 Erhebt er sich und dringt ruchlosen Schritts  
 In mein Gemach; den Stahl des Vaternords  
 In seiner Rechten, schleicht er hinterwärts  
 Heran zu mir . . er hebt den Arm — er schwingt  
 Ihn auf des Vaters unbewehrter Brust.  
 Da dringt ein plötzliches Geschrey zu mir:  
 „Gib Achtung, König Philipp . . schau Dich um!“  
 Rodrigo war's, der in das Zimmer trat;  
 Zugleich streift's mich — ich fühl' es, wie ein Stofs;  
 Ich seh' mich um — am Boden liegt vor mir  
 Entblößt ein Dolch, und leise seh' ich hin  
 Durch ungewisse Schatten die Gestalt  
 Des Sohnes eilig fliehn. — Ihr wist nun alles;  
 Wenn einer ihn von Euch noch anderer  
 Verbrechen schuldig weiß; wenn jemand ihn  
 Von dieser Blutschuld rein zu waschen weiß —  
 Er rede frey — der Geist des Himmels ruh  
 Auf ihm! — Ein schrecklich Tagwerk ist's — erwägt  
 Es wohl — von Euch, Ihr Richter, fordr' ich jetzt  
 Des Prinzen Urtheil und mein eigenes.

*Gomez.*

Was fordert unser königlicher Herr?

Verrathen . . Philipp — ja, uns selbst verrathen,  
 Vermögen wir's? — Doch in des Vaters Brust  
 Den Todesstahl versenken — können wir's?  
 Erlafs uns, Herr, die schreckenvolle Wahl!

*Leonardo.*

Wohl mag der Tag erscheinen, da es Dich  
 Gereut, die Wahrheit angehört zu haben,  
 Und da Du uns, die sie Dir dargestellt,  
 Für diesen Dienst zur Buße ziehen möchtest!

*Perez.*

Die Wahrheit hat ein Mann noch nie bereut:  
 Gefordert wird die Wahrheit, auf, sie rede!

*Philipp.*

Hier hört der König Euch, der Vater nicht!

*Gomez.*

So red' ich denn zuerst, und wage es,  
 Dem Zorn des Vaters kühn mich blofs zu stellen.  
 Denn Vater bist Du, und in den mit Kunst  
 Bewegten Mienen — ohne Drohung — les'  
 Ich schon, dafs, ob den Prinzen Du verklagst,  
 Der Sohn doch selber freygesprochen! — Ja,  
 Du wagst — Du weifst auch nicht, die Frevel all  
 Des Prinzen herzuzählen! — Sah ich's nicht? —  
 Verträge mündlich schliesfen mit Rebellen,  
 Schien Dir in Carlos gar ein leicht Vergehn.  
 Hier ist ein Blatt von ihm, ein ruchlos Blatt,

Worin er mit dem Franken seine Schmach  
 Und unsern Untergang zugleich verhandelt,  
 Ja, mit dem Franken, dem verhassten Feind. —  
 Navarra, Catalonien und mehr  
 Der glücklichsten Provinzen, Spaniens Thron  
 Erworben einst durch unsrer Väter Blut,  
 Erhalten stets durch unsern Schweiß und Muth,  
 Hier seht Ihr plötzlich sie zum Preis gemacht  
 In dem entsetzlichsten von allen Händeln;  
 Verruchten Preis, verruchten Beystands, der  
 Dem Sohne gegen seinen Vater wird  
 Gewährt, erhascht als Beute sie der Franke;  
 Was übrig bleibt, wird straflos unterjocht  
 Von dem verrätherischen Sohne Philipps,  
 Des Königs, dessen Geist erheischt, dafs nicht  
 Ein Theil allein — dafs ihm die Welt gehorcht.  
 Seht, das steht Euch bevor — Nichts anders, seht!  
 Wohl theuer, Herr, und heilig, unentbehrlich  
 Sind Deine Tage uns — doch heilig auch  
 Und unentbehrlich ist der Ruhm dem Thron.  
 Des Königs Leben hochverrätherisch  
 Beschleichen ist entsetzlich — doch zugleich  
 Die eigne Ehre und das Vaterland  
 (Verzeih dem Wort) verkaufen ist nicht minder  
 Entsetzlich! — Nun, der erste Frevel geht  
 Dich an: Du magst ihn strafen — ihn verzeihn!  
 Den andern kannst Du nicht vergeben! — Nein,  
 Wer bis zu solcher Schmach herabgesunken,  
 Was anders kann den treffen, als der Tod!



*Perez.*

Der Tod? Wie? Hör' ich recht? —

*Philipp.*

O Gott!

*Leonardo.*

Wer möcht'

Es glauben, dafs ich zu so schwarzer Schuld,  
 Und zu des Vaternordes, des Verraths  
 Und der Empörung Frevel, einen noch  
 Hinzuzuthun vermag. — Es bleibt noch eins,  
 Ein gräfslicher Vergehn, als dafs ein Mensch  
 Es auszusprechen wage . . .

*Philipp.*

Welches? Sprich! —

*Leonardo.*

Verrath und Lästerei des ew'gen Gott's! —  
 Allmächtiger, Du hast mich heut' erwählt,  
 Mich, Deinen schwachen, aber treuen Knecht,  
 Füll' meine Zunge nun mit Deiner Kraft! —  
 Der Augenblick ist da, wo nur ein Blitz  
 Von Deinem Aug' den Stolzen niederwirft.  
 Mich wähltest Du zum Rächer Deiner schwer  
 Verletzten Majestät: so hauch nun auch  
 In meine Brust voll Zuversicht den Muth,  
 Den Muth, der Deiner Sache würdig ist.  
 Und Du, Beherrscher seiner Erde, hör'



Verehrend denn aus meinem Munde, was  
 Der Herr der Könige durch diesen spricht:  
 Der Prinz — so schuldbeladen ist sein Haupt,  
 Dafs ich ihn Deinen Sohn zu nennen nicht  
 Mehr wage — Läst'ung speit er, Herr,  
 Auf unsre heilige Religion  
 Und ihre Diener ohne Unterlass.  
 Bis zu dem Tempel Gottes selbst erschallt  
 Sein freventlich-abscheuliches Geschrey.  
 Den Glauben unsrer Väter greift er an,  
 Der neuen Ketzerey wirft er sich frech  
 Entgegen — und besteigt er einst den Thron,  
 So stürzt er unsre heiligen Altäre,  
 Und tritt mit gottverfluchtem Fufs in Staub,  
 Was wir mit Weihrauch und Gelübden ehren.  
 Was sag' ich? Nein, wenn auch das Flammen-  
 schwert

Des Herrn so lange zögerte, ich werd's  
 Nicht sehn — die werden's sehn, die nicht zuvor  
 Zu sterben, Muth genug: ich werd's nicht sehn,  
 Dafs er den heil'gen Schleyer frech zerreißt,  
 Der hold die Wahrheit vor dem Volk verbirgt,  
 Das sie nicht sieht und gläubig doch verehrt. —  
 Das heilige Gericht, das Abbild hier  
 Der ewigen Gerechtigkeit, das uns  
 Des höchsten Richters Milde hier gewinnt,  
 Ich werd' es nicht, in Staub gestürzt, erblicken,  
 Wie er es schwor — den Prüfstein unsers Glaubens,  
 Der ihn, der Welt zum Trotz, uns rein erhält.

Der Himmel breche den verfluchten Schwur,  
 Die Hölle harre seiner That umsonst! —  
 O König Philipp, heb' den Blick empor:  
 Vom Himmel kam Dir Reich und Ruhm und  
 Leben,

Er kann Dir's nach Gefallen nehmen. Auf!  
 Er ist beleidigt! Nennst Du Deinen Sohn  
 Den Lästrer, den Beleidiger des Himmels?  
 Das Todesurtheil steht auf seiner Stirn:  
 Lies es, und zög're nicht! — Der Himmel lenkt  
 Sein Schwert auf den, der seine Rache hindert.

(Pause.)

*Perez.*

Was staune ich, dafs Freymuth hier, im Schoofs  
 Der Slavery, sich nicht zu zeigen wagt?  
 Nicht immer frey ist der Gedanke, der  
 Sich im Gewand des freyen Ausdrucks zeigt —  
 Der feile Slav' auch ziehet frech das Kleid  
 Erlög'n Freysinns öfter täuschend an!  
 Auf, König Philipp, willst Du Dir erforschen,  
 Was Wahrheit, freye Wahrheit sey, so hör'  
 Mich an. Ein andrer Muth, ich denke, spricht  
 Aus mir. — Falsch ist das Blatt, verwegen,  
 falsch.

Mit sich im Streit ist die Beschuldigung,  
 Hat er die Hand zum Gräul des Vatermords  
 Gewaffnet, sprich, wozu der Unsinn dann  
 Des Bundes mit den Niederlanden noch?

Wozu der Franken Beystand, und wozu  
 Die Theilung dann des väterlichen Reichs?  
 Des Erbes alberne Zerstückelung?  
 Und wenn es wahr, dafs er sein Loos gehofft,  
 Durch Mittel voller Schmach sich günstiger  
 Zu stellen, sprich, wozu den Vatermord  
 Versuchen? — So versuchen? Alles wagen,  
 Um dann auf halbem Wege still zu stehn?  
 Besiegt, von wem? Nein, wenn er ihn versucht,  
 Auf solche Weise, müfst' ich mehr für toll  
 Ihn halten, als für schuldig! Wufst' er nicht,  
 Dafs, auch verhafst, den König doch die Gier  
 Der Slaven sorgsam schützt, die ihr Gold  
 Und ihren Glanz und ihre Macht von ihm  
 Entlehnt! — Und wie? Du hättest ihn gesehn?  
 Den Sohn — entfliehn? Ah, sahst Du ihn vielleicht  
 Nur mit den Augen Anderer? — Er komme,  
 Hier werde er gehört — er gebe Antwort!  
 Für Deiner Tage Sicherheit nehm' ich indefs  
 Hier auf mein eigen Haupt die Bürgschaft an —  
 Und wo Dir's nicht genügt — auf meine Ehre,  
 Die nicht dem König, noch dem Himmel selbst,  
 Dem Herren aller Dinge — Unterthan. —  
 Was sag' ich weiter von der frechen Lüge,  
 Die im Gewand des heil'gen Eifers ihn  
 Verklagt? Vergebne Mühe wär's, zu zeigen,  
 Wie oft der heilige Schley'r, Religion  
 Genannt, gemifsbraucht ist, die schändlichsten  
 Entwürfe zuzudecken; ja, wie oft



Des Himmels Sache ruchlos dienen muß  
 Der blut'gen Leidenschaft entarteter  
 Verbrecher, die zum schuöden Werkzeug sie  
 Verruchten Trugs und schwarzen Mordes oft  
 Gemacht! Wer weiß das nicht? — Laut aber hier  
 Verkünde ich's: Erhabene Gesinnung,  
 Ein jugendlich und menschlich fühlend Herz  
 Schlägt in des Prinzen Brust — und edel, hold,  
 Wie seines Leibes Form ist seine Seele. —  
 Ein süßes Hoffen wuchs er Dir, wie Du  
 Uns sagst, von zarter Jugend auf — dafür  
 Hielt Jeder ihn — ich halt' ihn noch dafür!  
 Fürwahr, zu diesem Scheitelpunkt der Schmach,  
 Zur ungeheuren Wahrheit dieser Schuld,  
 Stieg nie ein Mensch auf einmal je empor.  
 Was stellt er, sprich, so vielen Kränkungen,  
 Was anders je entgegen, als Geduld,  
 Gehorsam, Schweigen und verborgne Thränen!  
 Zwar, Thränen werden manchmal auch vergehn,  
 Und Geister gibt's, die auch die Klage schon  
 Zum Zorn entflammt — doch Du bist Vater,  
 Du zürnst ihm nicht darob, Du weinst mit ihm:  
 Denn schuldig ist er nicht — unglücklich  
 wohl!

Ja, wär' er tausendmal auch schuldiger,  
 Als man ihn macht — und abertausendmal —  
 Du darfst ihn nicht dem Tode opfern, nein,  
 Kein Vater schreibt des Sohnes Bluturtheil!



*Philipp.*

So treff' ich endlich Mitleid doch noch an  
 In Einem wenigstens — ihm weich' ich gern —  
 Ich fühle, dafs ich Vater bin, und diesem Trieb  
 Nur will ich folgen! — Ja, mein Reich, ich selbst  
 Gehöre nur dem unerforschten Willen  
 Des Himmels an — und Carlos ist vielleicht  
 Der Diener nur des Zorns des Höchsten mir.  
 Es sey — Mag Spanien und Philipp selbst  
 Zu Grunde gehn, wenn Carlos hier nur lebt;  
 Ich sprech' ihn frey! —

*Gomez.*

Und so erhebst Du Dich  
 Denn über das Gesetz? Wozu von uns  
 Noch Raths begehren? Wie? Magst Du allein  
 Doch die Gesetze brechen! — Auf, sprich frey —  
 Sprich frey, wohlan! — Doch, wenn Dich einst  
 die Schuld  
 Von dieser Schwachheit trifft . . .

*Perez.*

Fürwahr, sie ist  
 Verhängnißvoll, das seh' ich wohl, und neu! —  
 Doch sey die Folge, wie sie kann: dies ist  
 Kein Rath, in dem ich länger sitzen mag.  
 Noch, noch ist mir — zwar dieses Leben nicht —  
 Doch meine Ehre werth. — Die Welt erfahr's,  
 Dafs meine Hände rein vom Blute sind



*Philipp.*

Halt! Nicht länger treibt,  
 Mit immer neuem Stofs, den gift'gen Dolch  
 Mir in das Herz.. Erschöpft ist meine Kraft:  
 Genug! — Ein neuer Rath versammle sich,  
 Doch ohne mich! Der Priester heil'ger Mund,  
 In dem die Neigungen der Welt verstummt,  
 Er lehre uns die Wahrheit — ihr allein  
 Erschliesse sich mein Ohr! Geht — sprecht das  
 Urtheil;

Dem Recht droht meine Gegenwart Gefahr,  
 Und zu viel kostet sie vielleicht mein Herz.  
 (alle gehn.)

## S e c h s t e S c e n e.

*Philipp (allein).*

So groß ist also der Verräther Zahl!  
 Fürwahr, so kühn ist dieser Perez! Wie?  
 Und hätt' er mich durchschaut? — Unmöglich —  
 nein,  
 Doch welche Worte, welcher dreiste Stolz? —  
 Wo Philipp herrscht, erwachen solche Seelen?  
 Wo Philipp herrschet, wagt er nur zu leben?

Vierter Act.

(Nacht)

---

Erste Scene.

*Carlos (allein).*

Ihr tiefen Schatten, die ihr besser wohl  
 Der Wohnung hier des Schreckens ziemet, als  
 Der lichte Strahl des Tags, seyd mir gegrüßt!  
 Nicht, daß ihr Stillstand meinen Leiden brächtet,  
 Doch daß ihr mir so viele feindliche  
 Gestalten hold verbergt, das dank' ich euch! —  
 Hier ist's, wohin Elvire mich beschied,  
 Daß ich durch sie, Geliebte! Deinen Willen  
 Erfahre. O, was wird sie sagen? — O!  
 Welch-Schweigen rings! — So schwebst Du,  
 holder Schlaf,  
 Auf die von Sorge, von Gewissensqual,  
 Von Neid und Argwohn schwer beladne Wimper,



Auf des Tyrannen, des Verräthers Wimper,  
 Auflösend, friedlich doch und sanft herab,  
 Und fliehst nur — die unterdrückte Unschuld!  
 Wie? — Doch, ich klage nicht! O süß auch ist  
 Der wache Traum — ich bin bey ihr, dem  
 Urbild

Von jeder Schönheit, jeder Tugend Reiz.  
 Hieher irr' in Gedanken ich zurück, wo ich  
 Sie sah und Worte durste hören, die  
 Mir Boten waren sel'gen Lebens — ach,  
 Und sel'gen Todes! Ja, ich lernte es,  
 Von jenem Augenblicke minder elend  
 Zu seyn! — Doch minder schuldig auch? —  
 O, nein! —

Woher dies Schaudern, diese Angst, woher?  
 Was sagt sie mir? Ist sie, ist sie der Schuld  
 Begleiterin? O Gott! — Doch welcher Schuld?  
 Ich brach den Damm des Schweigens! Ha, wer  
 könnte

So ungemefsne Liebe noch verhehlen? —  
 Man naht! — Elvire? Horch — ein dumpf  
 Geräusch!

Wer ist's? — Es blitzen Lichter — Waffen —  
 fort!

Verräther! (*Zieht das Schwert.*)

## Zweyte Scene.

*Philipp mit Wachen. Carlos.**Carlos.*

Gott! Mein Vater! Schwerter rings  
Umher — ?

*Philipp.*

Ha, sprich — was machst Du hier — zur  
Nacht —  
Bewaffnet? Red', was gibt's? Wohin trägst Du  
Den zitternd ungewissen Schritt?

*Carlos.*

Was sag'  
Ich Dir? — Das Schwert, das ich bey'm wilden  
Nah'n  
Verwegner Schergen zog, vor Deinem Blick —  
Zu Boden sinkt es vor des Vaters Blick!  
Bist Du ihr Führer, Vater? Wie? O sag',  
War's nöthig, einen Vorwand Dir zu suchen?  
Nein, schalte mit mir, Vater, wie Du magst;  
Unwürdig Deiner und des Königs ist  
Der Vorwand, wie unwürdig meiner die  
Rechtfertigung!

*Philipp.*

Wie? Frechheit fügst Du noch  
Der Schuld hinzu? — Thu das, der freche Muth

Dient im Gefolg der Schuld! Erbeuchte Scheu,  
 Und Ehrfurcht hülle Deiner Treu und Pflicht  
 Vergessnen Seele Streben ein!  
**Wie?** Du verschmähst's, Dich zu entschuldigen?  
 Ja, freylich! Besser ist's, die ganze Wuth,  
 Die Dir im Herzen kocht, auf einmal hin  
 Zu gießen! — Auf, entlade denn Dein Herz!  
 Laß aus das Gift, das Deine Brust verschliefst!  
 Bekenne frech — hochherzig — auf, gesteh'  
 Den schändlichen Verrath, der Deiner werth!

*Carlos.*

Was wünscht mein Vater! O was soll ich denn  
 Gestehn! — Erspare mir den Vorwurf, Vater;  
 Mich treffe Deine Rache! Auf, sie ist  
 Gerecht, wenn sie Dir nützlich scheint!

*Philipp.*

Wer glaubt's?

So jung — zu solcher Höhe der Verruchteit  
 Empor zu klimmen — wie begannst Du es?  
 Wo lerntest Du die Kunst der Heucheley?  
 Dafs Du, vom König auf so schwarzer That  
 Ertappt, die Miene kaum veränderst? Wie?

*Carlos.*

Du fragst? .. In Deiner Königsburg erzeugt ..

*Philipp.*

So ist's, Verräther! Ja, zu meiner Schmach ..

*Carlos.*

Was zögerst Du, den Fehler gut zu machen?  
Beglückt Dich Deines Sohnes Blut? — Wohlan,  
Es fliefse . . .

*Philipp.*

Meines Sohnes — nein, Du warst  
Es nie!

*Carlos.*

Und was verbrach Dein armer Sohn?

*Philipp.*

Du fragst? — Mich fragst Du das? So geifselst  
Dich  
Kein Vorwurf Deines Herzens denn? — Ja wohl,  
Seit langem kennst Du keine Reue mehr,  
Es sey denn über den verfehlten Mord  
Des Vaters!

*Carlos.*

O, gerechter Gott! Ist's wahr,  
Ist's möglich? — Vatermörder — ich? — Doch  
nein,  
Du glaubst das selber nicht! — Sprich, welcher  
Schein,  
Und welcher Argwohn . . .

*Philipp.*

Schein, Beweis, Gewifsheit  
In alles, gibt mir Dein Erblaffen nun!



*Carlos.*

O, zwing' mich nicht — o Vater, Vater! zwing'  
 Mich nicht, die fürchterliche Scheidewand  
 Zu überspringen, zwischen Unterthan  
 Und König, zwischen Sohn und Vater, sie,  
 Die die Natur, der Himmel, das Gesetz,  
 Mit Weisheit aufgerichtet!

*Philipp.*

Ha, schon längst,  
 Mit gotteslästerlichem Schritt hast Du  
 Sie überschritten! Ja, Du hast sie nie  
 Gekannt! Gib auf die eitle Heucheley  
 Erhabner Tugenden und hohen Sinns —  
 Sie stehn Dir schlecht. Sprich, wie Du bist;  
 Enthülle den verborgnen, wie den schon  
 Vollendeten Verrath! Was fürchtest Du?  
 Wohlan! Glaubst Du, ich wäre wen'ger großs,  
 Als Du verrucht? — Wofern Du Wahrheit  
 sprichst,  
 So hoffe noch — verzweifle, wenn Du schweigst,  
 Wenn Du verbirgst — und zittre!

*Carlos.*

Höre denn!

Ich rede frey und wahr — Du zwingst mich ja. —  
 Zu wohl nur kenn' ich Dich, als dafs ich hoffte,  
 Und mich zu gut, als dafs ich zitterte.  
 Nimm Dir das unglückselige Geschenk

Des Lebens — Dein ist's — nimm's zurück! —  
 Doch mir  
 Ist meine Ehre — Du gabst, Du nimmst sie  
 nicht!  
 Und elend wär' ich, wo mich feige Furcht  
 Vermocht, zu einer Schuld mich zu bekennen,  
 Von der mein Herz nicht weiß! — Wohlan, so  
 sieh,  
 So sieh den letzten Athem mich verhauchen! Auf,  
 Bereite lang und gräßlich mir den Tod —  
 Vernichten, nicht erniedern, kannst Du mich;  
 Und Dich, nur Dich, beklag' ich, Vater!

*Philipp.*

Schweig,  
 Verwegener! So gibst Du Deinem Herrn  
 Von Deinen Missethaten Rechenschaft?

*Carlos.*

Ja, Rechenschaft! — Du hassest mich, gesteh's,  
 Das ist mein einziges Vergehn. Blut willst  
 Du, das ist meine Rechenschaft; Gewalt,  
 Und schrankenlose Herrschaft — das, Dein Recht!

*Philipp (wild).*

Ergreift ihn, Wachen, Wachen!

*Carlos.*

Das, und das  
 Ist des Tyrannen Antwort! — Sieh, den Arm  
 Reich' ich der Kette ruhig hin — die Brust

Entblöse ich dem Schwert! Was zauderst Du?  
 Bist Du denn heut' zum erstenmal Tyrann?  
 Und ist Dein Reich nicht Tag für Tag schon längst  
 Mit blut'gen Zeichen gräßlich angeschrieben?

*Philipp.*

Aus meinen Augen, fort! In dieses Thurms  
 Verborgenes Gefängniß reißt ihn, fort!  
 Und wehe dem, der Mitleid nur ihm zeigt!

*Carlos.*

O, fürchte nichts: denn Deine Schergen hier,  
 Sie gleichen Dir an wilдем Durst nach Blut!

*Philipp.*

Fort, mit Gewalt reißt ihn hinweg von hier,  
 Aus meinem Anblick fort!

*(Carlos wird hinweggeführt.)*

### Dritte Scene.

*Elisabeth (eintretend). Philipp.*

*Elisabeth.*

Gerechter Himmel, was erblick' ich!

*Philipp (mit erzwungner Ruhe).*

Was gibt es, Königin? Nun,

*Elisabeth.*

Der Ruf der Angst  
Und schmerzliches Geschrey erfüllt ringsher  
Die Hallen des Pallastes . .

*Philipp.*

Ja, so ist's —  
Der Ruf der Angst erschallt . .

*Elisabeth.*

Und seh' ich nicht  
Den Prinzen mit Gewalt hinweggeschleppt  
Von Dir — so eben . .

*Philipp.*

Ja, Du sahest recht.  
Er ist's . .

*Elisabeth.*

Dein Sohn?

*Philipp* (beobachtend).

Und mein Gemahl erblafst  
Darob? — Die Königin, sie zittert?

*Elisabeth* (betroffen).

Ich zittre?

Wie?

*Philipp.*

Ja, Du thust's mit Recht. Dein Schreck  
Ist mir ein kräftig Zeichen Deiner Liebe . .



Für den Gemahl , , Du bebst für ihn . . Genug,  
Beruh'ge Dich . . . Sie ist vorüber, die  
Gefahr . . .

*Elisabeth.*

Gefahr? Ich staune . . Welche, sprich!

*Philipp.*

Groß war sie; doch mein Leben ist ja nun  
In Sicherheit.

*Elisabeth.*

Dein Leben?

*Philipp.*

Ja, das Dir

So werth und theuer ist . . .

*Elisabeth.*

Und der Verräther?

*Philipp.*

Büßt mit dem Tod den schändlichen Verrath!  
Besorge nicht, daß ich zu thörichter  
Vergessenheit mich wieder neigen mag.  
Es ist vorbey; jetzt ist Gerechtigkeit  
Mein Lösungswort!

*Elisabeth.*

Doch wer — o sprich —  
Welch' frevelhaft Beginnen?

*Philipp.*

Ja, und wohl  
Nicht gegen mich allein sann er Verrath.  
Wer nach des Vaters Blute dürstet, wird —  
Sag' selbst — wird er der Mutter Blut verschonen,  
Wenn er sie hafst?

*Elisabeth.*

Was hör' ich! Mich? O Gott —  
Der Prinz? . . .

*Philipp.*

Der Pflichtvergeßsne — Undankbare!  
Vergessen hat er Deine — meine Güte! —  
Doch fasse Dich, und fürchte nichts von ihm —  
Mir überlaß die Sorge, Deine Ruh  
Und meinen Frieden kräftig herzustellen.  
(geht.)

### Vierte Scene.

*Elisabeth (allein).*

O welche Worte! — Welche Mienen! — Kaum  
Noch fass' ich es! Was sprach er? Wie? Er hätte  
Die Neigung doch entdeckt? . . . Unmöglich! Nein!  
Im tiefsten Herzen ahn' ich selbst sie kaum. —  
Und dennoch, dieser zornentflammte Blick,  
Auf mich geheftet — forschend. — Gott! Und  
dann



*Elisabeth.*

Den Ausgang? — Bleib', o steh' mir Rede —  
Wie?  
sprich . .

*Gomez.*

Wenn Du ihn sprachst, so hat er Dir gewiß  
Die ängstliche Erwartung mitgetheilt,  
Mit der er nun dem letzten Urtheil wohl  
Entgegensah.

*Elisabeth.*

Nichts, nichts — er sprach mir nur  
In dunklen, zweifelhaften Worten von  
Verrath — sonst nichts!

*Gomez.*

Und nannte den Verräther  
Dir nicht?

*Elisabeth.*

Vom Prinzen sprach er . . .

*Gomez.*

Nun, so weist  
Du's ja. — Ich bringe den Beschlufs des Raths . .

*Elisabeth.*

O Himmel! Welches Raths, und was bringst Du?

*Gomez.*

Lang schwankte die Berathung, lang verschob



Sich der Beschlufs in diesem wichtigen  
Geschäft; zuletzt — einmüthig fiel er . .

*Elisabeth.*

Gott!

O rede, rede —

*Gomez.*

Hier, auf diesem Blatt  
Steht er geschrieben — nichts fehlt mehr daran,  
Als von dem König die Bestätigung . . .

*Elisabeth.*

Was ist des Blattes Inhalt — rede — rede —

*Gomez.*

Es spricht auf — Tod!

*Elisabeth.*

Auf Tod? Ha, Mörder!  
Auf Tod? — Und wessen zeihst Ihr ihn?

*Gomez.*

Verschwieg

Der König Dir's?

*Elisabeth.*

Er that es, ja.

*Gomez (achselzuckend).*

Versuch

Des Vatermordes . .

*Elisabeth.*

Carlos? . . . Himmel!

*Gomez.*

Hier

Der eigne Vater war der Kläger, und  
Beweise gab er uns . . .

*Elisabeth.*

Der Vater? Welche?

Erlogene! — Unmöglich, nein! Hier ist  
Ein anderes Vergehn im Grund, das man  
Vor mir verbirgt! — Bekenne mir  
Die wahre Schuld, die Ihr an ihm bestraft!

*Gomez.*

Die wahre Schuld? — — Und kann ich sie Dir  
nennen,  
Wenn Dir — sie unbekannt? Es könnte mir  
Das Leben kosten, nennt' ich sie!

*Elisabeth.*

Was sagst

Du da? Wie, fürchtest Du, ich könnte Dich  
Verrathen?

*Gomez.*

Ich — den König ja verrieth  
Ich selber, wenn ich spräche. — Doch, was gibt  
Dir solch Verlangen nach der Wahrheit ein . . .

*Elisabeth.*

Mir? — Nichts! Die Neugier .. Wunsch zu  
wissen ..

*Gomez.*

Wie?

Was kümmert Dich des Prinzen Loos. — Wahr  
ist's,

Bedrohend schwebt Gefahr ob seinem Haupt ..  
Vielleicht sogar wird er erliegen müssen! ..

Doch Du — was bist Du ihm, als seines Herrn  
Gemahlin? — Wie? Ich dünkte selbst, sein Tod  
Er dürfte Dir nicht Schaden bringen! So  
Erschließt den Söhnen Deiner Liebe sich  
Der Weg zum Throne einst. — Ich meine selbst,  
Der wahre Grund von Carlos Schicksal sey  
Zum Theil — die Liebe .. die ..

*Elisabeth.*

Was sagst Du? .. Gott! ..

*Gomez (verbessernd).*

Die Liebe mein' ich, die der König Dir  
Beweist, weil er den Sohn, den Du ihm schenkst,  
Vor Carlos älterm Rechte schützen will.

*Elisabeth.*

(Ich athme wieder.) Denk', dafs Du mich so,  
Sehr niedrer Absicht zeihst ..

*Gomez.*

Ich wage Dir  
Des Königs muthmaßlichen Wunsch zu äußern;  
Nicht meiner ist's, fürwahr!

*Elisabeth.*

So ist es wahr,  
Was ich bis jetzt zu glauben nicht vermocht —  
Der Vater hafst den Sohn . . den eignen Sohn?

*Gomez.*

O wie bedaur' ich Dich . . wenn Du den König  
So wenig kennst . . .

*Elisabeth.*

Wem soll ich glauben? Du,  
Auch Du . . .

*Gomez.*

Auch ich — ja, da ich ungehofft  
In Dir so mächtig Mitgefühl entdecke,  
So brech' ich denn das Schweigen, das das Herz  
Mir fast erdrückt! — Wahr ist, zu wahr nur  
ist's —

Der Prinz hat keine andre Schuld auf sich,  
Als seines Vaters gräfsliches Gemüth —

*Elisabeth.*

Du machst mich schaudern . . .



*Gomez.*

Sieh, ich schaudere  
 Wie Du. Ja, weist Du, Königin, woher  
 Sein unnatürlich wilder Haß entspringt? —  
 Neid ist's — gemeiner, niedrer Neid! Des Vaters  
 Erlagne Tugend bebt zusammen vor  
 Der wahren, ächten Tugend in der Brust  
 Des Sohns. Unähnlich sieht er ihn — sich  
 selbst —  
 Und eher tod t will der Abscheuliche  
 Den eignen Sohn, als größer denn er selbst!

*Elisabeth.*

Ha, unerhört! Und dieses Königs Frevel  
 Bestärkt ein Rath, der hassenswerther noch  
 Als er — unschuldig Blut vergießen will?

*Gomez.*

Wer widerstände solchem Herrscher? Er,  
 Er selber klagt ihn an. — Erlagen ist  
 Die Schuld, wie Jeder weiß — doch jeder zagt,  
 Und zitternd ruft ein jeder: Schuldig! aus.  
 Zurück auf uns fällt schnell die Schmach  
 Der blut'gen That — die Diener seines Zorns,  
 Und feile Knechte nennt man knirschend uns.  
 Umsonst! — Wer sich entzöge — feile schnell  
 Ein leichtes Opfer seiner Raserey.



Gedächtniß des Gerechten ehren — das —  
Nichts anders kann ich thun. —

*Elisabeth.*

Wer hörte je,  
Wer sah so Gräßliches! —

*Gomez.*

Wär's nur gethan  
Mit meinem Untergang, ich wär' bereit —  
Beym Himmel ja, ich rettete den Prinzen —  
Die Freundschaft des Tyrannen nagt fürwahr,  
Zerreißt mir schon das Herz . . .

*Elisabeth.*

O ist Dein Wort,  
Ist Deine Reue treu, so kannst Du's, ja,  
Du kannst ihn retten, ohne eigene  
Gefahr! Reich ihm zur Flucht die Mittel: Auf!  
Was könnte Dich verrathen? — Ja, vielleicht  
Dankt Philipp selbst Dir einst, zurückgekehrt  
Zur Menschlichkeit, die edle Kühnheit, die  
Ihm seinen Ruhm — und seinen Sohn erhielt.

*Gomez.*

Und wenn ich's wagte, wird sich Carlos fügen?  
Du kennst ihn — seinen Stolz! — Schon ohne ich  
Den Zorn, der ihn beym Namen blos der Flucht,  
Des Urtheils wild erfaßt! Umsonst verkünden  
Wir ihm den Tod; der ungezähmte Sinn  
Ergibt sich nimmer. Nein, ich seh' ihn schon



Dem Tode trotzig wild entgegen gehn. —  
 Bedenk' dabey, dafs jeder Rath und Beystand  
 Von mir verdächtigt und verhafst ihm ist —  
 Er glaubt mich leider — seinem Vater gleich.

*Elisabeth.*

Ist's nichts, als das? Wohlan so Sorge nur,  
 Dafs ich ihn seh' — in seinen Kerker führ'  
 Mich selbst — gewifs, der Zutritt wird Dir leicht.  
 Ich beuge ihn zur Flucht, so hoffe ich.  
 O, lafs mich Deinen Beystand nicht umsonst  
 Erflehn — viel Stunden sind noch von der Nacht  
 Zurück — bereit' indess die Mittel still  
 Zur Flucht — und zög're mit dem Urtheil, das  
 Der König wohl so schnell noch nicht erwartet.  
 O sieh — ich flehe Dich — Schnell lafs uns fort!  
 Des Himmels Gunst hast Du auf immer Dir  
 Gewonnen; ich beschwöre Dich — komm — fort!

*Gomez.*

Wer kann dem frommen Flehn, der frommen  
 That

Sich weigern? Ja, wohlan, ich wage sie  
 Um jeden Preis! Fort, fort! Der Himmel schützte  
 Den Leidenden, der ohne Schuld erliegt.

(*beyde ab.*)



F ü n f t e r A c t .

*Tiefe Nacht. Kerker.*

E r s t e S c e n e .

*Carlos (allein).*

Was hab' ich noch zu fürchten, noch zu  
hoffen?  
Den Tod — nichts sonst! O dafs ich frey von  
Schmach  
Ihn nur gewönne! Aber, hart und schimpflich  
Mufs ich von Philipps Crausamkeit ihn mir  
Erwarten! Mags — zerrisse mir nur nicht  
Das Herz vor diesem Zweifel, schlimmer als  
Der Tod! Wie? Kennt er die verborgne Gluth,  
Die mich verzehrt? — Der Blicke dunkle Flammen  
Verriethen mir — trotz ihm — erneute Wuth;  
Sein Zwiesprach mit der Königin, die Ladung,  
Die Prüfung seiner Milde — wie? Was wär's,

O Gott, was wär's um sie, wenn er Verdacht  
Geschöpft auch gegen sie! — Unseliger!  
Wie leicht genügt schon seinem Durst nach Blut  
Die ungewisse Schuld! — Die Rache des  
Tyranen pflegt der Kränkung selber ja  
Voraus zu eilen! — Doch, ist jedem nicht,  
Ist uns nicht selber unsre Liebe fast  
Verborg'n? Woher schöpfte er die Ahnung?  
Verriethen meine Seufzer mich vielleicht?  
Was sag' ich? O die stille Noth der Liebe,  
Wie hätte sie sein wildes Herz geahnt?  
Nein, nicht der Ahnung meiner Liebe wohl  
Bedurfte Philipp, mir die volle Gluth  
Von seinem Haß zu zeigen! — Aufgeschossen  
Zu seiner vollen Reife war der Zorn,  
Und länger konnte nicht das Herz ihn bergen.  
Es kam der Tag — und sey es dieser — wo  
Ich ihn mit meinem Haupt zu lösen habe. —  
Wo bist du nun, betrügerischer Schwarm  
Von Freunden meines heiterern Geschicks?  
Wo bist du nun, ich fordre nichts von dir,  
Sieh — als ein Schwert! — Und auch ein Schwert,  
das mich  
Der Schmach entreiße — keiner reicht es mir!  
Wohl an — doch welch Geräusch? — Der Riegel  
klirrt —  
Die starre Pforte schließt sich knarrend auf —  
Was bringt man mir? — Horch — horch! Was  
wird es seyn! —



Hart ist, doch unerwartet nicht, die Schmach  
 So gräßlicher Beschuldigung. Ich sterbe —  
 Und kann ich vor dem Tode zittern, wenn  
 Du selbst ihn mir verkündigst?

*Elisabeth.*

O halt' ein!  
 Du darfst den Tod nicht nennen — liebst Du  
 mich —  
 Gib nach dem Sturme — weich' ihm aus!

*Carlos.*

Ich weichen?  
 Ach, Königin, Du hast — ich seh's — auf Dich  
 Das schwere Amt genommen, mich herab  
 Zu würdigen — der Vater — ha, er trug  
 Dir's auf . . .

*Elisabeth.*

Vermagst Du so zu glauben? Wie?  
 Die Dienerin von Philipps Haß erscheinen?  
 Ich Dir?

*Carlos.*

Er zwang Dich — er betrog Dich — sey's.  
 Gleichviel! Wie kämst Du sonst in diesen  
 Kerker? —

*Elisabeth.*

Und weiß er's denn? Weh' uns — erfähr' er es!



*Carlos.*

O Gott — was sagst Du da? Wie? König Philipp  
Weiß alles — alles hier! — Wer bräche je  
Umsonst sein eisernes Gebot?

*Elisabeth.*

Gomez . . .

*Carlos.*

Was hör' ich? Gott! Welch' fluchbeladenen,  
Verhängnißvollen Namen nennst Du da?

*Elisabeth.*

Er ist Dein Feind nicht, wie Du glaubst.

*Carlos.*

O Himmel,  
Wenn je ich Freund ihn glaubte, glauben  
k ö n n t e,  
Vor Schaam entbrennt' ich mehr, als jetzt vor  
Zorn!

*Elisabeth.*

Und doch — ist er's allein, der Mitleid hier  
Mit Dir verräth. — Das scheußliche Gewebe  
Des Trugs enthüllt' er mir —

*Carlos.*

Verrathene!  
Was thatest Du leichtgläubig, unbedacht?  
Ach, warum dem erlognen Mitgefühl

Vertrau'n! — Wenn dieser Scherge, dieses  
 Königs,  
 Dir Wahrheit gab — o so betrog er mit  
 Der Wahrheit Dich! —

*Elisabeth.*

Wozu die Worte? Auf,  
 Ergib Dich meiner Bitte — und Du magst  
 Unzweifelhaft die Wirkung seines Mitleids  
 Sogleich erproben. Sieh — Er führte mich  
 Hierher — er selbst bereitet Dir die Mittel  
 Zur Flucht; ich — ich vermochte ihn dazu. —  
 Ach, zög're nicht — hinweg — entlich dem Tod —  
 Dem Vater — fliehe mich!

*Carlos.*

Nein, Du — vielmehr —  
 So lang es Zeit ist — fliehe, flieh von hier!  
 Umsonst hat Gomez nimmer Menschlichkeit  
 Erheuchelt. Ja, in seine Schlinge fiel  
 Dein arglos Herz. — Jetzt, jetzt erzittere ich!  
 O welcher Zweifel! — Alles, alles weiß  
 Er nun — und das Geheimniß unsrer Liebe  
 Liegt klar vor ihm —

*Elisabeth.*

Nein, Prinz — ich sah ihn noch,  
 Als man vor seinen Augen fort Dich rifs  
 In diesen Kerker. Zitternd — aufgeschreckt  
 Vernahm ich seine zorn erfüllten Worte —

Dein Argwohn auch bewegte meine Brust;  
 Doch ruhiger nachher erwog ich seine Rede,  
 Und bin gewifs, dafs jeder Argwohn eh'r,  
 Als der in seiner Seele stürmt. Ja selbst —  
 Mir fällt es bey — so weit verirrt er sich,  
 Von Dir für meine Tage gar zu fürchten.

*Carlos.*

Ach, Königin, wir müfsten ja an wild  
 Verderbten Sinn ihm gleichen, wollten wir  
 All die geheimen Gänge dieses Geist's,  
 Dies Labyrinth von Falschheit ganz erspähn. —  
 Das aber ist gewifs: es lauert Trug  
 Uns hinter Deiner Sendung, Königin;  
 Er will erhellen, was er argwöhnt nur! —  
 Doch wie dem sey — schnell wende Deinen Schritt  
 Von diesem unheilshwangern Ort. — Umsonst  
 Hoffst Du von Comez — ja umsonst von mir,  
 Dafs — wollt' er auch — ich seiner Hülfe je  
 Das Leben dankte.

*Elisabeth.*

O, ist's wahr? Ist's möglich?  
 Und unter solche Seelen wirft — o Gott!  
 Mein unglücklichelg Schicksal mich? . .

*Carlos.*

Wahr — o,  
 Nur allzu wahr! — Doch, zög're nicht: verlass  
 Mich — fort! Reiß mich aus dieser Todesangst . .



Fort — mich verletzt Dein grausam Mitleid —  
fort!

Geh — wenn Dir noch das Leben werth . . .

*Elisabeth.*

Was gält'

Es mir . . .

*Carlos.*

Schon' meiner Ehre — Deines Rufs! —

*Elisabeth.*

Ich soll in dieser Noth Dich grausam meiden?

*Carlos.*

Was hälfs, Dich mit mir dem Schicksal preis  
Zu geben? — Nutzlos unterlägest Du,  
Und ohne mich zu retten, fiel' das Opfer! —  
Die reine Tugend flieht den Argwohn selbst —  
Auf! Dem Tyrannen raub' die feige Lust,  
Auch nur des Schattens einer Unbill Dich  
Zu zeihn! — Flich, Königin, verbirg die Thräne,  
Dräng' in Dein Herz den Seufzer tief zurück.  
Ermuth'ge Dich — mit trockner Wimper — ja  
Mit unerschrockner Stirn vernimm den Tod  
Des Unglückseligen, der seinen Blick  
Zu Dir erhob. — Der Tugend weihe nun!  
Die dunklen Tage, die Du nach mir lebst. —  
Und wenn Dein Schmerz noch einer Stütze  
braucht —



Ein Herz ist engelrein hier unter den  
 Verworfenen! Du kennst ihn — Perez! er,  
 Er wird verstohlene Thränen mit Dir weinen;  
 Mit ihm — mit ihm — gedenk' zuweilen mein. —  
 Doch nun — hinweg — o schone meiner — fort!  
 Nicht Stück für Stück zerreiße dies müde Herz!  
 Nimm hier mein letztes Lebewohl — und flieh —  
 Geh — aller meiner Tugend wohl bedarf  
 Ich jetzt — jetzt da — verhängnißvoll und  
 schwarz —  
 Die Todesstunde naht —

### Dritte Scene.

*Vorige. Philipp. Gefolge.*

*Philipp.*

Sie ist gekommen,  
 Verräther! — Ja, dies ist sie, dies — Ich bring'  
 Sie Dir!

*Elisabeth (umsinkend).*

O Anblick! — Schmäblicher Verrath! —

*Carlos.*

Ich bin bereit — gib, was Du bringst — den Tod!

*Philipp.*

Du sollst ihn haben — ja, Verworfenener!

Doch erst vernimm, verrätherisches Paar,  
 In Schreckensworten — wie sich Philipp rächt.  
 Ich kannte — ja, Abscheuliche — ich kannte  
 lang

Die tolle Liebesgluth, die Euch verzehrt. —  
 Ha, welchen Kampf zurückgedrängter Wuth,  
 Welch langes Schweigen kostet diese Stunde!  
 Doch endlich fallt Ihr beyde in mein Netz!  
 Wie, soll ich klagen? Jammern? — Rache nur,  
 Vollkommne, schnelle, unerhörte Rache  
 Will dieser Schimpf. — Indefs will ich mich  
 freu'n

An Eurer Schmach — an Eurer Angst mich  
 laben! —

Du, glaube nicht, Verrätherin, dafs ich Dich je  
 Geliebt — noch dafs ich gar den Stachel je  
 Verliebter Raserey im Herzen fühlte!  
 So tief steigt Philipp nimmer unter sich,  
 Dafs seine Liebe je auf Dich verfiel:  
 Wer dieser würdig, kann ihn nicht verrathen.  
 Den König, nicht den liebenden Gemahl  
 Hast Du verletzt — die Ehre Deines Namens  
 Hast Du besfleckt! — An Deiner Liebe lag  
 Mir nichts . . Allein — die Ehre, mein Gemahl  
 Zu heifsen — sollte so mit Furcht Dein Herz  
 Erfüllen, dafs sich der Gedanke selbst  
 An andre Liebe nie herbey gewagt. —  
 Du Elender — Verführer — Dir kein Wort —  
 Nichts ist in Deinen Thaten unerwartet —

Die grösste Schandthat nur ist Deiner werth. —  
Meint Ihr, dafs Seufzer, Schweigen, Schmerz und  
Leid,

In Eure schuld'gen Herzen gleich vertheilt,  
Euch mir nicht längst verrathen, und obgleich  
Versteckt — zu offenen Beweisen mir  
Gedient? Was also mehr? — Gleich war die  
Schuld

In Euch — gleich sey die Strafe auch dafür! —

*Carlos.*

Was hör' ich? Nein — in ihr ist keine Schuld —  
Kein Schatten selbst von Schuld beflecket sie.  
Rein ist ihr Herz — ich schwör' es — nie erwacht'  
Unreiner Liebe Gluth in dieser Brust.  
Kaum wufste sie die Leiden meines Herzens,  
Und schwer verurtheilt sie mich drob . . .

*Philipp.*

Ich weifs,

Wie weit ein jeder im Verbrechen ging!  
Zum väterlichen Bett' erhobst Du kaum  
Den frevelhaften Wunsch — und lebst est Du,  
Wofern es anders wär'? — Doch sprich —  
entfloh

Das Wort verruchter Liebe Deinem Mund —  
Und hat sie's nicht gehört? — Nun, das genügt!

*Carlos.*

Ich war der Schuldige — ich läugne nicht!



Ein schwacher Hoffnungsstrahl sank auf mein  
Aug' —

Doch ihre Tugend hat ihn schnell verlöscht. —  
Sie hörte mich — doch nur — mich zu beschämen,  
Und aus der Brust die wilde Leidenschaft  
Hervorzureißen, sie — die einst erlaubt —  
Jetzt frevelhaft ihr schien. — Erinnre Dich,  
Sie war mir einst gelobt — Du gabst  
Mir einst die Braut in ihr! O leichter war's,  
Sie geben, denn sie nehmen! — Doch, wie dem  
Auch sey, ich liebe sie — Du nahmst sie mir —  
Was kannst Du mir — nach diesem Raub — noch  
nehmen?

Auf, stille Deinen Durst in meinem Blut:  
Befried'ge Deinen eifersücht'gen Stolz:  
Doch schone sie — denn rein ist sie von Schuld.

*Philipp.*

Rein? — Nein fürwahr; an Kühnheit steht sie  
Dir —

An Schuld nicht nach. — Ja, schweige nur voll  
Trotz,

Dein Schweigen selber klagt Dich schwerer an.  
Du glühst, wie er — das Lügen ist umsonst.  
Zu wohl nur hast Du mir's gesagt, da ich  
Von jenem heut' Dir sprach. Wie lieblich fromm  
Hielt'st Du mir vor, daß er mein Sohn doch sey:  
Verrätherin, daß er Dein Buhle war,  
Das wagt'st Du nicht zu sagen! Sprich — verletzt



Dein Herz denn weniger als seins, die Pflicht,  
Die Ehre, das Gesetz?

*Elisabeth.*

Nicht meiner Furcht  
Schreib' dieses Schweigen zu — Erstaunen ist's —  
Entsetzen vor der dreyfach schwarzen Wuth,  
Die Dein so unnatürlich Herz bestürmt!  
Ich fasse mich — ich fühle, wer ich bin.  
Der Fehltritt, durch ein heilig Band an Dich  
Geknüpft zu seyn — ich büß' ihn endlich  
schwer.  
Nicht — dafs ich Dich bisher verletzt — vor  
Gott —  
Und vor dem Prinzen bin ich rein von Schuld. —  
Wohl fühlt mein Herz . . .

*Carlos.*

Nichts, Vater — falsches Mitleid  
Mit meinen Leiden ist's, das sie bewegt —  
O hör' sie nicht — —

*Elisabeth.*

Umsonst wirfst Du Dich, Prinz,  
Zu meiner Rettung ihm als Opfer vor. —  
Mit scharfem Stachel dringet jedes Wort  
Tiefschmerzend in die Wunde seines Stolzes.  
Die Stunde der Entschuld'ung ist vorbey —  
Zeit ist's zu fliehn — ihn, dessen Anblick bloß  
Schon alle Qualen siegend übertrifft. —

Wär' Deinem schwarzen Herzen, König Philipp,  
 Das Wort der Liebe nur verständlich — nun,  
 So würd' ich sagen, daß der Liebe Band,  
 Von Deiner Hand geknüpft, uns stets umschlang.  
 Ich sagte Dir, wie von der ersten Jugend  
 Mein Denken einzig nur auf ihn gewandt,  
 Auf ihn gebaut der süßen Hoffnung Bau,  
 Das Trugbild sel'ger Tage mich umfing,  
 Ihn lieben war Gebot — war Tugend mir.  
 Wer macht' es zum Verbrechen? Sprich? Du

warst's,

Als Du mit frecher Hand ein heilig Band  
 Zerriss't, und im Zerreißen — leicht der  
 Macht! —

Zwei Herzen unklug, auch zu wenden, wäntest.  
 Sein Bild blieb fest in meinem Busen stehn,  
 Und Deine Gattin ward ich nur, da mir's  
 Gelungen, kämpfend diese Gluth zu mildern. —  
 Der Zeit — der Tugend — Dir vielleicht kam's zu,  
 Sie völlig zu ersticken —

*Philipp.*

Nun, so thu' ich denn,  
 Was nicht die Zeit — die Tugend nicht vermocht.  
 In Deinem Blut will ich die Flamme schon  
 Mir löschen —

*Elisabeth.*

Blut vergießen fort und fort,  
 Daß ist Dein Ruhm, Doch sag' — ist Blut der Preis,

Mit dem Du Liebe wirbst und Liebe nimmst?  
 Meinst Du, es könne je von ihm — zu Dir,  
 Ach, von der Tugend zu dem Laster sich,  
 Die Liebe wenden? — Sieh, Du bist gewohnt,  
 Mich zitternd nur vor Dir zu sehn — es ist  
 Vorbey; — ich schwieg, so lang ich schuldig noch  
 Die Neigung währte — nun, da ich so tief  
 Dich unter mir erblicke — sey sie denn  
 Bekannt und offenbar . . .

*Philipp.*

Wohlan — Ihr seyd  
 Einander werth — er, Deiner — seiner, Du.  
 Laßt sehn, ob Ihr im Tode stark — wie Ihr's  
 Im Reden seyd! —

Vierte Scene.

*Gomez. Vorige. Wachen.*

*Philipp (zu Gomez).*

Geschah nach meinem Wink?  
 Bringst Du, was ich geboten?

*Gomez.*

Herr, er stirbt,  
 Der freche Hochverräther. Hier, der Stahl,  
 Von Perez Blut siehst Du ihn triefend . . .

*Carlos* (verbirgt sein Gesicht).

Gott,

Welch Bild!

*Philipp.*

Die ganze Schaar der Hochverräther  
Erblich noch nicht mit ihm. —

(zu *Carlos*.) Du siehst indess,

Was Deiner Treuen harrt!

*Carlos.*

Wie viele Morde,  
O sprich, wie viele seh' ich noch, eh' mich Dein  
Schwert  
Ereilt? — Mein Perez auch! — Wohlan, ich  
folge Dir!

Wo ist — wo ist das Schwert, das meiner harrt?  
Schnell reicht es mir, auf dafs mein Blut mit eins  
Den wilden Blutdurst dieses Tigers stille.

*Elisabeth.*

Ach, könnte ich's — vermöchte ich die Wuth  
Des Ungeheurs mit meinem Tod zu zähmen! —

*Philipp.*

Genug des edlen Streits! — Seht hier, zur Wahl  
Lafs ich Euch diesen Kelch und diesen Dolch, —  
Und Du, des Tods Verächter, wähle Du  
Zuerst! —

*Carlos.*

O Dolch, noch warm vom Blut der Unschuld,



Der als Befreyer mir ehtgegen winkt:  
 Dich wähle ich! — Und Du, Verrathene,  
 Nichts bleibt Dir, als der Tod! — Doch nimm  
 den Kelch,

Der minder schmerzhaft ihn Dir bieten wird —  
 Dies ist der letzte Rath verrathner Liebe,  
 Fafs Deinen Muth zusammen — sieh auf mich —  
 (*indem er sich durchbohrt*)

Ich sterbe — siegend; meinem Beyspiel — folg';  
 Ergreif den Becher — zög're — zög're nicht! —

*Elisabeth.*

Wohl an — ich folge Dir! O Tod, mein Kleinod  
 nun,

Nur dir vertrau' ich mich —

*Philipp (entreißt ihr den Becher).*

So lebe denn;

Zu gröfs'rer Strafe lebe —

*Elisabeth.*

Lafs! Er stirbt —

O Todesqual — und ich — ich sollte — —!

*Philipp.*

Ja,

Von ihm getrennt, sollst Du in Thränen hin  
 Beklagenswerthe Tage leben. — Hier  
 An Deinem langen Schmerz will ich mich weiden;  
 Und wenn Du dann, verwais't an Lieb' und Trotz,  
 Zu leben wünschest — dann empfang' den Tod  
 Aus meiner Hand —



*Elisabeth.*

An Deiner Seite, wie?  
 Und Deinen Anblick duldend — nimmermehr!  
*(sie entreißt ihm seinen Dolch und durchbohrt sich.)*  
 Ich folge ihm — Dein eigner Dolch ersetzt  
 Mir den geraubten Kelch —

*Philipp.*

Halt ein, Verruchte!

*Elisabeth.*

Es ist geschehn — ich sterbe!

*Philipp.*

Himmel! was  
 Erblick' ich?

*Elisabeth.*

Sohn und Gattin sinken hin,  
 Und beyde ohne Schuld — von Deiner Hand! —  
 Und so, geliebter Freund, so folg' ich Dir. —

*Philipp.*

Ein Strom von Blut ringsum! Und welchen Bluts?  
 Vollendet ist die Rache! — Bin ich nun —  
 Ha, bin ich glücklich? — Fort, verborgen bleib'  
 Der Welt, was Grauses hier geschah — Mein Ruf,  
 Dein Leben, Gomez, hängt an Deinem Schweigen.

*(Der Vorhang fällt.)*

Ende der Tragödie.



T i m o l e o n .

---

Tragödie von V. Alfieri,

übersetzt

VON

Wilhelm v. Lüdemann.



Handwritten text, possibly a title or header, including the word "Tome" in reverse.

Handwritten text, possibly a title or header, including the word "Tome" in reverse.

Handwritten text, possibly a title or header, including the word "Tome" in reverse.

Handwritten text, possibly a title or header, including the word "Tome" in reverse.

Handwritten text, possibly a title or header, including the word "Tome" in reverse.





P e r s o n e n .

*Timoleon.*

*Timofanes, sein Bruder.*

*Demarista, beyder Mutter.*

*Echilus.*

*Wachen.*

*Scene: Corinth.*



~~~~~

Erster Act.

---

Erste Scene.

*Timofanes. Echilus.*

*Timofanes.*

Nein, Echilus: wenn Dir an meiner Seite  
Das Schwert mit Blut befleckt erscheint, so ist's  
Der Wunsch der Herrschaft nicht, der zur Gewalt  
Mich treibt, das Wohl des Ganzen ist's, der Glanz  
Corinths, das seine Macht mir anvertraut.

*Echilus.*

Der Himmel weiß, wie ich Dich liebe, Freund!  
Der Kindheit erste Jahre sahen schon  
Ein festes Band der Freundschaft uns umschlingen;  
Das heilig're des Blutes kam hinzu.  
Kein schön'rer Tag ist jemals mir erschienen,  
Als da ich die geliebte Schwester Dir  
Vermählt. — Und nicht genug! Bewunderung

Gesellte stärkend zu der Liebe sich,  
 Als ich mit unerhörtem Preis des Ruhms  
 Dich gegen Pleon, gegen Argos dann,  
 An Deiner Seite kämpfend, streiten sah —  
 Nein, Freund, Du sollst, Du darfst im Dun-  
 kel nicht

Des stillen Bürgerthums verschwinden! — Doch,  
 Was seh' ich jetzt? Corinth's erlauchte Häupter  
 Dahin in Staub gestürzt! Dich, mit der Schmach  
 Der Tyranny bedeckt! — Noch glaub' ich nicht —  
 Doch ungemefsner Schmerz ergreift dies Herz  
 Bey diesem Namen blos —

*Timofanes.*

Und glaubst Du denn,  
 Ich leide weniger, wenn mir die Noth  
 Des Staats so rauhe Mittel anbefiehlt?  
 Was kann ich thun, wenn ich den Frieden will  
 In unsrer Stadt? Hat doch zu diesem Zweck  
 Der Bürger selbst vierhundert Schwert  
 Bewilliget! — Wahr ist's, es fallen hier  
 Erlauchte Häupter — doch verruchte sind's,  
 Verbrecherische, längst verfallen schon  
 Der öffentlichen Rache! Ja, zu viel  
 Nur blieben hier noch übrig jenes Stamms,  
 Der, lang gewohnt, sich, seine Stimme, ja,  
 Das Vaterland verräth'risch feil zu bieten,  
 Jetzt über meine Herrschaft murt, weil sich  
 Mein Ansehn hier dem Frevel ihrer Plane



Entgegenstellt. — Daher der Haß, daher  
Die Klage — das Geschrey —

*Echilus.*

Wahr ist's: Partheyung,  
Verwirrung der Gewalten, Zwietracht, Willkühr  
Der Reichen hat uns an des Abgrunds Rand  
Gebraucht; — ich selbst erkenne schon nicht mehr,  
Welch Regiment vom Sturz uns retten kann,  
Doch das vermag ich Dir zu sagen, Freund,  
— Und alle, alle sagen's Dir mit mir —  
Kein Regiment, das nicht ein freyes sey,  
Verlangt Corinth. — Magst Du den Frieden doch  
Mit Deinen Mitteln sichern — flösse hier  
Nur wen'ger Blut . . .

*Timofanes.*

Es fließt, um Blut zu sparen!  
Kann ich den schon verderbten Körper heilen,  
Eh' ich die kranken Glieder abgetrennt? —  
Vom Krebs verdorbener Gewalten schon  
Hab' ich den Staat befreyt — jetzt ist es Zeit,  
Zum Quell des Uebels selbst hinabzusteigen,  
Mit besserem Gesetz dem Vaterland,  
Dem kaum erstandnen, kräftig aufzuhelfen!  
Ist der Tyrann, der das Gesetz erneut,  
So bin ich's! — Nennst Du den mit diesem  
Namen,  
Der das Gesetz mit Füßen tritt, so bin



Des allgemeinen Besten einst verkehrt;  
 Muß er, die freche Tyranney zu stürzen,  
 Sich nicht vorher zur Herrschaft selbst erheben?  
 Ja, nur Gewalt kann den verderbten Sinn  
 Zurück zum Guten zwingen!

*Echilus.*

Und Du hast  
 Sie, die Gewalt! Der Himmel wirke nur,  
 Dafs Du sie stets gerechtem Zwecke weihst.

Z w e y t e S c e n e.

*Demarista. Vorige.*

*Demarista.*

Bekümmert höre ich, mein Sohn, es nennt  
 Corinth mit zweifelnder Gesinnung Dich.  
 Der süße Stolz, die Mutter deß zu seyn,  
 Der einst des Vaterlands Erretter hiefs,  
 Fühlt sich verletzt, dafs böser Argwohn heut'  
 Unedler Zwecke Dich zu zeihen wagt.  
 So lange Einer noch Dich hassen kann,  
 Geliebter Sohn, so lange zähle ich  
 Angstvolle Tage noch . . .

*Timofanes.*

Gewifs! Du müfstest  
 Mich minder lieben, Mutter, hättest Du



Zu fürchten aufgehört . . . Sey unbesorgt:  
 Die Bahn des Ruhms ist zwar gefahrlos nicht;  
 Doch eben dies trennt unseren Beruf,  
 Du hast zu fürchten, ich zu unternehmen.

*Demarista.*

Der Muth des Kriegers, der Dich ziert, mein Sohn,  
 Erschreckt mich nicht, und wahrlich nicht für die  
 Gemeine Bürgerin auch halt' ich mich,  
 Die Mutter zweyer Helden, deren einer  
 Schon groß genug, mich über alle Mütter  
 Des heldenreichen Hellas zu erheben!  
 Den Wunsch nur hege ich, Timoleon  
 An Deiner Seite, und zu einem Werk  
 Vereint zu sehn, des Bruders tiefen Sinn  
 Und Deines Armes Kraft . . .

*Timofanes.*

Im Herzen denkt  
 Timoleon, wie ich; nur slicht er es,  
 Dem kurzen Haß, der neuer Herrschaft folgt,  
 So kühn, als ich, entgegen sich zu stellen; —  
 Drum läßt er in den Schranken mich allein.

*Echilus.*

Du irrst; ich sage Dir, daß er erzürnt  
 Dein Streben hart verklaget. — Lobt' er Dich,  
 Du hättest wen'ger Feinde, glaube mir.



*Demarista.*

So ist's, und darum kam ich, theurer Sohn.  
 Warum verschmähst Du ihn, den Bruder, der  
 An Jahren nur und sonst in keinem Preis  
 Dir nachsteht, zum Genossen Deiner Macht?  
 Sein milder Sinn vermag zu schöner Frucht  
 Das allzukühne Streben Deiner Kraft  
 Zu bilden! Sieh' — schon seh' ich rings umher,  
 Verwaiste Kinder, kinderlose Mütter,  
 Trostlose Wittwen trübe Blicke scheu  
 Auf mich, auf ihrer Thränen Ursach richten.  
 Du tödtest ihnen die Geliebten! Ist's  
 Mit Recht, warum denn tadelt Dich der Bruder?  
 Warum geschieht's, wenn Du's mit Unrecht  
 thust?  
 Der größ'ren Tugend, nicht der größ'ren  
 Macht,  
 Laß dieses Ranges Ehre uns verdanken . .  
 Und ließen Thränen hinter meinen Söhnen,  
 So sey's im Lager des besiegtten Feinds. —  
 Der Bürger preise die geliebten Schritte,  
 Und segne mich, die glücklichste der Mütter!

*Timofanes.*

Im Felde, Mutter, wo der kühne Muth  
 Den Rang ertheilt, da geben wir ihn uns.  
 Doch in den Mauern der zerrissnen Stadt  
 Verweigert Neid, Verläumdung und Betrug  
 Den ersten Rang, dem, dem er streng gebührt.

Die gift'gen Schlangen muß die Macht erdrücken,  
 Ein kurzer Schmerz bricht langer Freude Bahn,  
 Und ohne Tadel nicht erblüht der Ruhm  
 Des Helden, der sich dieses Ziel gesetzt! —  
 Dennoch — mich schmerzt des Bruders Sinn;  
 Was ich an Ruhm gewinne, zieht er mir  
 An seiner Liebe ab . . .

*Demarista.*

Du glaubst an Neid,  
 In seiner reinen Brust?

*Timofanes.*

Ich glaub' es nicht.  
 Und doch —

*Echilus.*

Und doch — sieh' zu — kein Unternehmen  
 Vermagst Du zu beglücktem Ziel zu führen,  
 Wenn er nicht Sinn und Hand dazu geliehn.

*Timofanes.*

Was hindert ihn? Hab' ich denn nicht gefleht —  
 Gebeten — tausendmal? Doch er verschmäht's!  
 Als Helfer, sey's, empfang' ich willig ihn,  
 Als Störer, duld' ich ihn nicht mehr!

*Demarista.*

Und soll  
 Ich's dulden, das er die Gefahr nicht theilt,  
 Und wo Du Palmen pflückst, nicht mit Dir sey?

Nein, Echilus — eil' zu ihm hin, führ' schnell  
 Ihn her, in dieses Haus, das er so lang,  
 Der Mutter und des Bruders Wohnung, flieht.  
 Mag er uns, mögen wir ihn überzeugen,  
 Wenn nur ein gleicher Sinn, ein einig Streben,  
 Die Söhne und die Mutter hier vereint.

Dritte Scene.

*Demarista. Timofanes.*

*Timofanes.*

Nun wohl, vielleicht erweicht ihn Deine Bitte;  
 Der meinen ist er schon seit langem taub.  
 Er flieht mich, weicht mir aus, wie seinem Feind,  
 Du selbst wirst hören, wie geschäftig - böse  
 Er jeden meiner Schritte schwärzt, entstellt —

*Demarista.*

Der strengsten Tugend lebend Bild ist er!  
 Du legst, mein Sohn, dies Wort zum Tadel Dir  
 Nicht aus — die Mutter darf des Bruders Lob  
 Doch vor dem Bruder nicht verbergen? — Drum  
 Vernimm von ihm, warum er Dich gelohnt.  
 Du weißt, wie er Dich liebt! Wie er der Jugend  
 Zu rasche Schritte oft durch hohen Sinn  
 Versöhnt und gut gemacht! — Er selber war's,



Der Dich zum Führer einst erwählen liefs  
 Der Reitermacht Corinths — und weist Du noch,  
 An dem verhängnißvollen Tag, da Dich  
 Der blinde Muth den Deinigen voraus  
 Tief in die Lanzen der Archiver rifs —  
 Wer wandte da das sichere Verderben  
 Von Deinem Haupt? — War er's denn nicht,  
 der, da  
 Den Tod verachtend, sich des Tages Preis,  
 Das Leben Dir, Corinth den Sieg gewann?

*Timofanes.*

Und keinen Undankbaren macht' er sich!  
 Das Leben ist, ich weifs es, sein Geschenk,  
 Für ihn allein bewahre ich es mir.  
 Er gilt so viel mir, als der Ruhm; ich steh'  
 Allein hier gegen die Gefahr — er mag  
 Nachher mit mir der süßen Frucht genießen,  
 In Frieden, wenn er will. — Und doch! Was  
 hilft's?

Er ist nicht mehr derselbe, der er war.  
 Seit langem schon sind meine Feinde ihm  
 Geliebte Freunde und Genossen. Ja,  
 Archidas selbst, der stolze, ungerechte Frevler,  
 Das Haupt der feilen Volksbeamten, er,  
 Der wild in Stolz und Neid entbrannt, es wagt,  
 Mir mit dem Tod zu drohn, er, Mutter ist  
 Des Bruders unzertrennlicher Gefährte,



Sein Vorbild und sein Führer! — Sprich, wozu  
Das Leben mir erhalten, wenn er doch  
Mir nach dem edleren Besitztum steht,  
Dem Ruhm?

*Demarista.*

Hör' ihn, mein Sohn, Du kannst nicht  
glauben,  
Dafs er, von Hafs getrieben, unbedacht,  
Und ohne Ursach' handle!

*Timofanes.*

Nun, es sey!  
Und möge dies der Tag nicht seyn, der mich  
Undankbar, ihm als schlimmen Bruder zeigt. —  
Weißt Du, dafs er die Macht, die er für mich  
Erhielt, mir selbst jetzt zu entreißen strebt?  
Und dafs er's laut verkündigt?

*Demarista.*

O, dafs er  
Sie mit Dir theilen möchte! Gleich an Muth,  
Und überlegen Dir — verzeih' der Mutter  
Dies Wort, mein Sohn — an kluger Mäßigung,  
Was dürft Ihr nicht verbunden, Euch erstreben?  
Welch' schön're Herrschaft, als wo Sinn und  
Muth  
Sich einigen? Und welche Mutter darf

Sich mir vergleichen, seh' ich Euch im Glanz  
Von einem Ruhm und einer Macht, zu  
Helden,  
Zu Führern, Freunden, Brüdern, eng ver-  
bunden?

*Timofanes.*

An mir nicht, theure Mutter, wird es fehlen;  
Für meinen Wunsch gibt Dir dies Wort Gewähr.

Zweyter Act.

---

Erste Scene.

*Timofanes. Echilus.*

*Echilus.*

Er kommt — er kommt! Nicht Deiner Bitte,  
nicht  
 Der Meinigen ergab er sich — dem Flehn  
 Der Mutter nur ist er gewichen.

*Timofanes.*

Ja,

Ich weifs, ein beugsam Herz wohl zählt er nicht  
 Zu seinen Tugenden! Es sey, ich meine,  
 Wenn grad'er Sinn mit gradem Thun gepaart,  
 Sein stolz Gemüth zu rühren kräftig sind,  
 So gibt er heute meinen Gründen nach.  
 Dies ist er — oder nie, nie erscheint der Tag  
 Der Einigung . .

*Echilus.*

Wahr ist's, wen ich zuletzt  
 Von Euch gehört, mit dem scheint mir das Recht  
 Zu stehn — und dennoch ist es eines nur.  
 Des Bluts, der Freundschaft Band, knüpft mich  
   an Dich,  
 Verehrung, Freundschaft zieht mich zu ihm hin!  
 Ein Feld gebt mir, dafs ich Euch zeige,  
 Was hier an Liebe wohnt, in dieser Brust.  
 Seyd einig, ungetheilt zu Eurem Geist  
 Fügt meine Güter, Sinn und Herz und Schwert —  
 Empfanget sie als Diener Eures Willens.

*Timofanes.*

Ich kenne Dich, mein Freund, mein Echilus;  
 Doch still — er naht — lafs mich allein mit ihm:  
 Wir haben viel zu sprechen. Hier — allein —  
 Erschließt er ganz — vielleicht — mir seinen Sinn.  
   (*Echilus geht*)

## Zweyte Scene.

*Timoleon. Timofanes.**Timofanes.*

So seh' ich Dich in diesen Mauern denn,  
 Bey diesen Laren, Bruder, endlich wieder,  
 Die Du so lange schon, so grausam fliest. —



Mich kränkt's, dafs es der Mutter Flehn bedurft,  
Dafs nicht Dein freyer Wunsch zum Bruder Dich  
Zurückgeführt . . .

*Timoleon* (gespannt).

Timofanes . . .

*Timofanes.*

So nennst

Du mich? Bin ich Dir Bruder denn nicht mehr?  
Gereich' ich Dir zu Schmach?

*Timoleon.*

Wohl eines Bluts,

Und einer Mutter, eines Vaterlands  
Sind wir: ich bin Dein Bruder, doch Du  
nennst

Mich so! . . .

*Timofanes.*

Weh mir! Welch herber Vorwurf floss,  
Welch unverdienter jetzt von Deiner Lippe?  
In wessen Brust erwachte denn zuerst  
Der unheilschwang're Funke dieses Zorns?  
Was sag' ich? Zorn? Du bist's allein, Du bist  
Der Zürnende! Du weichst mir aus, Du fliehst  
Die mütterliche Schwelle; nicht die Macht  
Der Bitte, nicht die Thräne hält Dich auf:  
Verläumderische Lüge schleicht sich ein,

Des Bruders Bitte nicht, zu Deinem Ohr.  
 Nicht Hafs, nicht Zorn — nein, Recht und  
 Gründe nur,  
 Der Liebe sanfte Macht stell' ich dem Zorn  
 Entgegen. Doch umsonst! — Und doch verläfst  
 Mich, sieh, die Achtung nicht vor Deiner Tugend.  
 Du wick'st von mir, da ich im Schoofs des  
 Glücks: —  
 Drum rechne ich auf Deinen Arm im Un-  
 glück! —  
 Und nimmer lassen will ich Dich, bis mir's  
 Gelingt, durch Liebe Dich zu überwinden,  
 Bis Theil Du selber nimmst an meinem Glück.

*Timoleon.*

Was sagst Du? Glück? Wie schnell, o Gott —  
 seit ich  
 Dich nicht mehr sah, wie schnell hast Du die  
 Bahn  
 Der frevelnden Gewalt zurückgelegt!  
 Wie? Blutvergießen — stets und stets — das  
 heisst  
 Dir Glück? . .

*Timofanes.*

Du selbst, das Urbild der Gerechten,  
 Der Wahrheit leuchtender Verfechter, hast  
 Mich mit dem Schwerte der Gerechtigkeit

Beliehn! Irr' ich mich denn? — Gewannst nicht  
Du

Mir diese Macht zum Lohn für meine Dienste?  
Was ist es denn? Und welche finstre Macht  
Nennt denn tyrannisch stets die That, die  
Einer

Im Dienste Aller thut, und heißt gerecht  
Das Blut, worin die Vielen sich gebadet?

*Timoleon.*

Hör', Bruder! Aufgewachsen hier zugleich  
In Einem Haus' sind wir; der eine kennt  
Den andern, wie sich selbst! — Verhafste Sucht  
Nach Macht und glüh'nde Leidenschaft der Brust  
Macht Dir Gehorchen unerträglich, ja  
Die mäfs'ge Herrschaft selber unerträglich!  
So warst Du hier — im Hause — in Corinth —  
Im Lager selbst, . . .

*Timofanes.*

Sprich, reu't Dich das Geschenk  
Des Lebens und des Sieges, das ich dort  
Von Deinem hohen Muth empfing?

*Timoleon.*

Nicht das!  
Pflicht war es, und Du hast mir nichts zu  
danken!  
Des Glückes Gunst war's, die mich dort erhob:



Jetzt Sorge, daß mich seine Gunst nicht reue!  
 Genug! Kein größ'rer Krieger war, als Du,  
 Und keinen kühnern Führer kennt Corinth!  
 Doch — daß es nun dem Volk gefiel — o des  
 Verderblich-unheilzeugenden Entschlusses! —  
 Zum Damm der gegenseit'gen Leidenschaft  
 Ein bleibend Kriegesheer sich aufzurichten,  
 Und ihm ein dauernd Haupt in Dir zu geben.  
 Daß Du zu dem gefahrvollen Beruf,  
 Die bürgerliche mit der Kriegermacht  
 Zu einen wardst erhöht — die Schuld nicht wälz'  
 Auf mich! — Ich liefs es zu, ich läugne nicht:  
 Zu schmachvoll schien in mir der Argwohn vor  
 Dem Bruder, da der Bürger vor dem Bürger  
 Ihn nicht gefühlt. — Doch für Dich, vor Dir,  
 Bruder,

Und für das Vaterland erbehte ich!  
 Neid wahrlich fühlt' ich nicht — Dich, Dei-  
 nen Glanz,  
 Beweinte ich in heißen, heißen Thränen . . .  
 (er verhüllt sein Gesicht.)

*Timofanes.*

Mich? Meinen Glanz? War's denn der Deine  
 nicht?  
 Wärest Du mir nicht Gefährte, Führer selbst,  
 Wenn Du's gewollt? — Mein Muth, Dein Sinn  
 — vereint —  
 Was gab es denn zu fürchten?



*Timoleon (gedrückt).*

Magst Du Dich

Für meinen Bruder — meinen Herren halten,  
Schlecht steht es immer — Dir und mir —  
zu schmeicheln.

Was sagst Du? — Du verstehst mich nicht!  
taub warst

Du meinen Klagen ja von jenem Tag,  
Da Du die neue, ungewohnte Macht  
Erlangt! — Umringt dies friedliche Gebäude  
Mit Wachen — stolz, mit königlichem Pomp,  
Wohin Du gingst; auf jedem Antlitz Furcht  
Gemahlt und Mißtrau'n — diese Schwelle, die  
Ich für die mein'ge schon nicht mehr erkannte,  
Von feilen Schmeichlern überströmt — das Licht  
Der Wahrheit weggewiesen — schaaarenweis  
Verkaufte Schergen, gierig nur nach Gold  
Und Blut, hier eingeführt — und Häscher rings  
Und Schweigen, Waffen, Haß und Schrecken  
rings —

Sah ich das nicht? Und Bruder — seh' ich's  
nicht? —

Für mich nicht war dies scheußliche Geleit —  
Ich ging — denn eines Bürgers Wohnung war  
Dies Haus nicht mehr — ich ging — und Mitleid  
mehr

Als Zorn erfüllte mich, und herber Schmerz  
Um Dich, um Deinen Wahn, den armen Stolz,  
Der Dich ergriffen. — So verbarg ich lang

Mir selber Deine immer neuen Fehler —  
 Und stets versichern hörte jeder mich:  
 Du wolltest zum Tyrannen Dich nicht machen.  
 Elender! Lügen mußte ich für Dich,  
 Und zum Verräther werden, fast, für Dich!  
 Denn, ach! zu wohl nur kannte ich Dein Herz!  
 Ich that's, Dich der Gefahr und mich der Schmach,  
 Ruchloser Schmach mich zu entziehen — nicht zu  
 Verhafster Macht Dir Bahn zu brechen — nein,  
 Zur Reue eine offen Dir zu lassen!

*Timofanes.*

Hiezu, sprich, hiezu wohl erwähltest Du  
 Aus meinen schlimmsten Feinden Dir Genossen?

*Timoleon.*

Die kleine Zahl des Vaterlandes Freunde,  
 Hab' ich erwählt — nicht, weil ich Dich ge-  
 hafst,

Weil ich die Freyheit über alles liebe!  
 Deshalb siehst Du mit ihnen mich verbunden.  
 Dafs ich aufhalten mag der Rache Stahl  
 (Denn von Dir ab willst Du ihn ja nicht wenden!)  
 Den jeder Bürger auf Dich richten muß! —  
 Die ersten Frevel unbeschränkter Macht  
 In Dir zu zügeln, hab' ich ja versäumt,  
 Ich Schuldiger! Der Schmach Dich zu entziehen,  
 Die Dir gebührt', liefs ich verräth'risch-feig  
 Unschuld'g Blut vergiefsen — schuldiges

Doch gegen das Gesetz vergiessen! — Ach,  
 Zu sehr, ich fühl's, zu sehr nur lieb' ich Dich!  
 Und über meine Bürgerpflicht war ich  
 Dir Bruder! Hegt' ich doch den feigen Wahn,  
 Dafs Argwohn, Haß, Entsetzen, wie sie stets  
 Des Menschen Brust, der herrschen will, zer-  
 reissen,

Das hassenswerthe Streben züchtigen,  
 Und schnell zurück zur Bahn des Rechtes Dich  
 Mit blut'gem Herzen geisseln würden. Ja,  
 Das hoffte ich, und hoff' es noch, o Bruder!  
 Ja, mehr! Ich fordre es! Sieh' hier, ein  
 Mann,

Der nie für sich gezittert, nie gebeten —  
 Von brüderlicher, vaterländ'scher Thräne  
 Fließt seine Wang' — ein neues Schauspiel —  
 über;

Und mit dem Tone demuthsvoller Bitte  
 Hörst Du ihn heute flehn! — Der Tag ist da,  
 Der Schritt geschiehet, der den Herrscher trennt  
 Vom Bürger. Sieh, Du mußt zurück nun,  
 oder

Auf immer hast den Bruder Du verloren!

*Timofanes.*

Archidas spricht aus Dir! Die Sprache kenn'  
 Ich nur zu wohl — sein ist der Sinn der  
 Worte.



## Dritte Scene.

*Demarista. Vorige.**Timofanes (Demarista entgegen).*

Komm, theure Mutter, komm, laß Deine Stimme  
Erweichend in des Bruders Seele dringen.

*Timoleon.*

Ja, Mutter, schnell gewinne mir den Bruder,  
Den Theuren meiner Jugend, mir zurück.

*Demarista.*

Ihr liebt Euch, meine Kinder — sprecht, was  
kann  
Dies Band der Liebe zwischen Euch zerreißen?

*Timofanes.*

Die ungemessne Strenge seiner Jugend,  
Die auf die Zeit nicht sieht . . .

*Timoleon.*

Sein stolzes Streben,  
Das zwar der Zeiten werth, doch unsrer nicht —

*Demarista.*

Und wie, mein Sohn? Sein Ansehn, seine Macht,  
Die er, ich denke, frevelnd nicht geraubt,



Sie hätten Dich verletzt? — So willst Du ihn  
 Zu unbemerktem Pöbel denn gesellt,  
 Versteckt in namenlosem Dunkel, ihn,  
 Des Vaterlandes heldenmüth'gen Retter?

*Timoleon.*

Was höre ich? Verfluchter Hauch der Macht!  
 Pestschwangre Seuche, wie so reisend sie  
 Den Sterblichen erfafst, der mit dem Adel  
 Nicht des Gemüthes sich zu schützen eilt!  
 Wie schnell entartest Du, verruchte Sucht  
 Der Herrschaft selbst ein edles Herz! — Auch  
 Du,

O Mutter? — Hast Du uns als Bürger nicht  
 Gezeugt? Und hieltest Du den Bürgernamen  
 Denn damals für Erniedrigung? — Hier hast  
 Du uns dem Vaterland genährt, erzogen,  
 Und jetzt, jetzt muß ich hier, in diesem Haus,  
 Von der bethörten Lippe Worte hören,  
 Wie sie des Orients Königin kaum gewagt!

*Timofanes.*

Du siehst es, Mutter, alles deutet er  
 Zum Uebel sich. — Der Trug geschäft'gen Eifers  
 — Du hörst es — macht ihn taub dem Rufe der  
 Natur . . .

*Demarista.*

Hast Du nicht selbst, mein Sohn, so oft

Die feindliche Gesinnung dieser Stadt,  
Des Bürgers tief verdorbne Sitte uns,  
Der Großen Feilheit uns gezeigt?

*Timoleon.*

Hab' ich,  
Sprich, hab' ich jemals, selbst das Regiment  
Verdorbener Gewalten — feilen Schergen  
Und Ein es unbeschränkter Herrschaft nach  
Gestellt? Zu Deiner Ehre noch, will ich,  
O Mutter, ohne Schuld Dich glauben — Dich  
(zu *Timofanes*)

Durch Leidenschaft geirrt und unbedacht,  
Mehr, als verrätherisch! — Doch, siehst Du  
nicht,

Wohin Dein stürmisch-ungezähmter Sinn  
Dich reißt! — Noch ist es Zeit! Laß mich Dein  
Stern,

Dein Licht mich seyn in dieser dunklen Nacht.  
Leg' Dir die Buße selber auf — Dir kommt  
Es zu — die würdig eines solchen Bürgers,  
Und eines solchen Fehles würdig ist!

*Timofanes.*

Was meinst Du? Sprich!

*Demarista.*

Ein würdig Werk wohl ist's,  
Das Du erzeugt in Deiner Brust! Wohlan,  
Sprich . . . zeig' es uns!

*Timoleon.*

Leg' nieder Deine Macht,  
 Die Du mißbraucht — freywillig leg' sie nieder!  
 Sie macht Dich schuldig — auf! entsage ihr!

*Timofanes.*

Für Dich entsag' ich ihr — wenn Du sie willst.

*Timoleon.*

Dem, wem Du sie entwandt, gib sie zurück!  
 Nahmst Du sie mir? — Du nahmst sie diesem  
 Staat;

Dem Vaterlande gib den Raub heraus!  
 Und schmäh' mich nicht mit schimpflichem  
 Verdacht:

Meinst Du, wofern ein andrer sie geraubt,  
 Er hätte längst nicht schon dafür gebüßt?  
 Mit Dir — bedenk' — nur offne Wege durft'  
 Ich gehn —

*Timofanes.*

Ich denke, Bruder, dafs ein Amt,  
 Das von den Meisten mir einst aufgetragen,  
 Auch von den Meisten nur mit Recht zurück  
 Genommen wird. — Die Stimme des Gesetzes  
 Hat mich geschaffen, mag derselbe Ruf  
 Mich auch vernichten — wohl, ich bin's zu-  
 frieden!



*Timoleon.*

Du wagst es, das Gesetz zu nennen, hier,  
Wo nur von feilem Schwarm die Rede ist?

*Timofanes.*

So willst Du unbewehrt der blinden Wuth,  
Dem Zorn, dem Haß, dem Neide der Archidas,  
Und ihres Gleichen aus mich liefern? — Sie,  
Die nur die Furcht gezügelt hat bisher . . .

*Timoleon.*

Mit Unschuld waffne Dich und nicht mit  
Schergen!

Verdecke Deine Furcht mit fremder nicht,  
Bist Du von Blutschuld rein: was zagest Du?  
Und bist Du's nicht: so fürchte nicht Archidas,  
Des ganzen Staates Zorn, und meinen  
fürchte!

*Demarista.*

Halt ein! — Weh' mir — zu neuem Haß ent-  
flammt

Sich Eure rauhe Brust, inderß ich zur  
Versöhnung Euch zu führen glaubte.

*Timofanes.*

O,  
Ich lasse, theure Mutter, Dich mit ihm!  
Zu heiß glüht Bruderhaß in ihm, und schlecht



Vernag er jetzt mit mir zu streiten! Nein,  
 Sey er wie mag Dein Sinn, dem meinen gleich,  
 Sey er von ihm verschieden, immer nur  
 Wird mir des Bruders Bild im Herzen stehn,  
 Das sich in ächtem Brudersinn gefällt.

(geht.)

Vierte Scene.

*Demarista. Timoleon.*

*Timoleon.*

Welch neues Wunder! Er die Flamme selbst  
 Des Zorns — er hat es schon gelernt, ins Herz  
 Zurück — dem Etna gleich — die wilde Cluth  
 Zu drängen: Meister der Verstellung schon:  
 Seit er die Hand in Blut getaucht, hat er  
 Die Kunst der Herrschaft eingeübt, ist Herr  
 Geworden seines Zorns!

*Demarista.*

Mein Sohn, Dein zu  
 Befangner Sinn betrügt Dein Urtheil . . .

*Timoleon.*

Nein,  
 O Mutter, nein. Du bist es, deren Blick  
 Bethört, befangen nicht das Klarste sieht,

Das Unglücklichste! — Fern leb' ich Dir,  
 Und müßte immer Dir zur Seite stehn,  
 Wollt' ich Dein Herz von dieser Krankheit  
 heilen.

— Ich war Dir theuer einst . . .

*Demarista.*

Du bist es noch,  
 Mein Sohn, vertraue mir . . .

*Timoleon.*

Bin ich's, dann mußt  
 Du selbst, wie ich, nach wahrer Ehre dürsten!  
 Auf! Laß uns unsre Kraft verdoppeln, sie  
 Uns wieder zu gewinnen. Fort! Der Fleck  
 Des Bruders werde schnell getilgt. Bey Gott,  
 Ich lieb' ihn mehr, denn mich selbst! Doch  
 mehr,

Ich seh's, vermagst Du über ihn, als ich!  
 Bestimme ihn zu jener hohen That,  
 Zu jenem unausweichbaren Entschluß! . . .

*Demarista.*

Dafs er der Macht entsagt? . . .

*Timoleon.*

— Dafs er dem Haß  
 Des Vaterlands entsagt! Mensch sey und  
 Bürger!

Dafs er zum schon verlorenen Pfad der Tugend,  
 Zur alten Bahn zurück die Schritte lenke;  
 Mir wieder Bruder sey — denn schon erkenn'  
 Ich ihn nicht mehr dafür! — Entflieh der  
 Täuschung,

Geliebte Mutter, schmeichlerischem Trug!  
 Schön dringt die Wahrheit nicht mehr bis hieher,  
 Wenn ich sie Dir nicht bringe. Hier — versteckt  
 Durch eine feige Schaar erkaufter Slaven,  
 Inmitten von Corinth — hier athmet Ihr  
 Schon eine andre Luft: von Beyfall schallt  
 Sie wieder Eurem blutigen Beginnen.

Gerechtigkeit heifst hier der schöne Mord,  
 Verruchte Frevel sind verdiente Strafe,  
 Und Sorge für das allgemeine Wohl  
 Heifst hier das frech-gewaltsame Erkühen.  
 Tritt vor aus diesem fluchbeladnen Haus,  
 Den lauten Klagruf, Fluch, Geschrey vernimmst  
 Du aller Orten! — Prüft die Herzen Euch:  
 Vom Gift des Hasses seht Ihr jede Brust,  
 Von Tod und Untergang und ew'ger Schmach  
 Für Euch erfüllt; und desto grausender,  
 Entsetzlicher, verdienter, wilder nur  
 Stürzt sich der Tod herab auf Eure Häupter,  
 Je länger ihn die Furcht von Euch entfernt!

*Demarista.*

Halt ein, mein Sohn! Dein Wort macht mich  
 erbeben . .



*Timoleon.*

Für Euch nur bebe ich! — Hab' Mitleid, Mutter,  
Mit Dir, mit ihm. — Dahin schon ist's ge-  
kommen,

Dafs Euer Leiden meines nicht mehr ist,  
Dafs fremde Kränkung — die des Vaterlands,  
Mich näher trifft! — Zweyfache Liebe kämpft  
Mit zweifelhaftem Sieg in dieser Brust:  
Sohn bin ich, Bürger, Bruder — hohe  
Namen!

Die Niemand höher anschlägt, als ich selbst.  
Doch alle Pflichten harren auf Erfüllung:  
Versucht sie nimmer, welche mehr vermag. —  
Ich bin ein Grieche — Griechin bist auch Du:  
Und verstehst, was ich empfinde. — Ach,  
Du siehst mich, Mutter, an der Wegscheit nun,  
Wo ich zum offnen, mitleidlosen Feind  
Euch werden mus —. Noch bin ich Bruder,  
noch  
Dein Sohn — so glaub' mir denn, da ich als  
solcher

Noch sprechen darf . . .

*Demarista.*

Ein Gott spricht, Sohn, aus Dir:  
Lafs mich zu ihm . . er soll . . er soll mich  
hören.



*Timoleon.*

Schnell, ohne Weile, fort! Vermöge ihn . ,  
 Wenn er das blut'ge Schwert nicht mehr entblößt,  
 Wenn er es von sich wirft — noch ist es Zeit. —  
 Du kannst, o Du allein, von mir zu ihm,  
 Den losgerissnen Frieden wieder knüpfen;  
 In Eintracht, von der Gunst des Volks umspielt,  
 Mit Deinen Söhnen schöne Tage leben —  
 Und — wenn Du willst — sie trennen und ver-  
 lieren.



~~~~~

D r i t t e r A c t .

---

Erste Scene.

*Demarista, Echilus.*

*Echilus.*

O hohe Mutter des Timofanes:  
 Der Tag erscheint, der Dir zum Tag des Schmerzes  
 Um solchen Sohn bestimmt! Er zeigt — er zeigt  
 Nun endlich unverholen uns die Stirn  
 Des blutigen Tyrannen —

*Demarista.*

Was geschah?  
 Wo ist er? Sprich — ich find' ihn nirgend!

*Echilus.*

Du weißt noch nicht?

Wie?

*Demarista.*

Nichts weiß ich — rede; sprich!

*Echilus.*

Von schmachbedeckter Henker Hand ermordet . .

*Demarista.*

Wer, Echilus?

*Echilus.*

Im eignen Blut ertränkt,  
Auf offnem Platz, ein unverborgnes Opfer  
Der Rache liegt Archidas . . hingestreckt . .  
Und die verruchten Mörder, statt zu fliehn,  
Umstehn mit wildem Trotz den Sterbenden,  
Abwehrend jede Hülfe! — Alles schieht  
Erschreckt vorüber, und die Thräne wagt  
Sich scheu und lautlos auf die Wange kaum.  
Er stirbt indefs, der Edle, der Gerechte,  
Der letzte reine Bürger — Er, der noch  
Mit lichtem Glanz den ausgearteten  
Senat bedeckt — Er stirbt . . . Timoleon,  
Den einz'gen Freund, das Vorbild seiner Tugend,  
Sieht er in ihm auf immer sich entrissen!

*Demarista.*

Was sagst Du, Freund? Weh' mir! des Friedens  
Hoffnung  
Entfernt die unglücksel'ge That noch mehr —

Vielleicht auf ewig ist sie nun dahin!  
Für meine Söhne! — Unglückselige,  
Was thust Du?

*Echilus.*

Wende Dich zum guten Recht  
Zurück und weihe ihm die Macht der Mutter.  
Zwar weiß ich selbst nicht, welche Buße groß  
Genug erschiene, um den Zorn Corinths  
Und seines Bruders schnell ihm auszusöhnen.  
Doch, gibt er nur die angemessene Macht  
Zurück, so bleibt uns Hoffnung wenigstens.  
Den Bruder liebt Timoleon in ihm —  
Ich bin ihm Freund, verwandt! Zwar ungerecht  
Wird man uns heißen; sey's, noch mögen wir  
Vielleicht ihn retten! Doch, wenn unerweicht,  
Im frischvergoßnen Blute schon erstarrt,  
Das Herz ihm bleibt — dann zittere für ihn!

*Demarista.*

Was muß ich hören! Welche Worte, Freund!

*Echilus.*

Ich auch gehörte zu den Blinden, die  
Sein junges Laster, seine feige Kunst  
Im Dunkeln sich erhielt. Zwar spät — doch  
endlich  
Erkenne ich die Stunde, die mich drängt,  
Dafs ich Gesinnung, Sprache gegen ihn  
Und Handlung selbst verändere . . .



*Demarista.*

Hör' ihn erst . .  
 Vielleicht — wer weiß. Ich tadele Dich nicht —  
 Und mag die That auch nicht entschuldigen —  
 Dennoch, gedrängt vielleicht von starken Gründen  
 Hat er gefehlt! — Es fiel sein Schwert noch  
 stets

Auf schuldbewufste Häupter nur — es war  
 Gefürchtet — doch gefürchtet nur von solchen,  
 Die, schmachbedeckt, durch ihren Anblick schon  
 Das rächende Gesetz zum Schweigen zwangen!  
 Du weist — so war er . . stets . .

*Echilus.*

Ein st, Demarista!  
 O hör' ihn jetzt: Grundsätze, schmähliger  
 Noch als die That, enthüllt er ungescheut.

*Demarista.*

Sieh dort . . . er selbst!

## Z w e y t e S c e n e.

*Timofanes. Vorige.**Demarista.*

O theurer Sohn . . o sprich,  
 Was thatest Du? Nichts Schlimmres konntest  
 Du

Erwählen, um dem Tadel Stoff zu geben!  
 Gerechter Zorn erfüllt nun jede Brust,  
 Und Deines Bruders Liebe ist dahin . .  
 Auf immer! Unglückseliger! Wer weiß,  
 Zu welchem Ausgang diese That Dich reißt.  
 Dein treuer Freund hier, Echilus, auch zürnt  
 Darob, und Deine Mutter weint mit ihm.  
 Zu wahr nur ist's, gefährliche Entschlüsse  
 Hast Du gepflegt, und drohender Gefahr  
 Wirft Dich Dein Trotz entgegen. Ach, die  
 Binde,  
 Die Du um meine Augen schlangst, zerreiſt  
 Du selber nun . . .

*Timofanes.*

Woher, o Mutter, sprich,  
 Woher der ungestüme Schmerz? Um wen?  
 Was leidest Du dabey? War Dir Archidas  
 Durch Freundschaft oder Blut verwandt? — Du  
 siehst,  
 Mit fremdem Schmerz betrübſt Du nutzlos Dich.

*Demarista.*

Mit fremdem Schmerz? — Sieh zu, wie groß  
 er Dir,  
 Dir selber, dort erstehen kann . . .

*Echilus.*

Und muß!

*Demarista.*

Und ist der allgemeine Haß, den Du  
Mit Dir zu tragen, mich verdammt,  
Dir ein geringes Uebel? Ist's die Sorge,  
Die immer mich um Dich erfüllt? Der Haß  
Des Bruders? Ist's die Feindschaft Dir,  
Die unversöhnlich zwischen Euch erwächst?

*Timofanes.*

So urtheilt mit dem blinden Haufen denn  
Auch Ihr? — Versuche Du mit Deinem Wort  
Des Bruders Sinn zu wenden, ich will mir's  
Mit meiner Hand und meiner That versuchen!  
Der schändliche Archidas war es, der,  
So lang' er athmete, den Haß gehaucht  
In seine Brust; den bessern Theil von ihm,  
Von seiner Liebe schmachvoll mir geraubt.  
Von allen seinen Freveln schien mir dies  
Allein der größte, todeswürdigste!

*Echilus.*

Er war gerecht und Bürger; sieh, das war  
In einem Worte sein Vergehn! — Doch hast  
Du nicht bedacht, daß noch dem Vaterland  
In seiner Noth ein Echilus,  
Timoleon geblieben! O, halt ein,  
Verblendeter; wohin, sprich, stürz'st Du Dich? —  
Ich liebte Dich, Du weißt es, einst; gerad'



Und schlicht, wie ich es bin, hielt ich auch  
 Dich —  
 Du warst es auch, mit mir, damals! Welch  
 Band  
 Verknüpfte uns! — Nichts bleibt von allem  
 dem  
 Uns nun zurück — das Band des Bluts allein!  
 Gib Acht, dafs Du nicht dieses auch Dir lös'st!  
 Laut, laut bekenn' ich mich — sieh hier,  
 Als ein geschwornen Feind erlogner Tugend!

*Timofanes.*

Ich, Freund, verwandle wen'ger unbedacht  
 Und rasch in Hafs die langgehegte Liebe.  
 Ihr war't mir theuer, und Ihr seyde es, Du —  
 Der Bruder; jedes Mittel, ihn zurück  
 Mir zu gewinnen, schnell versuch' ich es. —  
 Das freye Wort, Du siehst's, verletzt mich  
 nicht;  
 Vielmehr, da nun das Hindernifs gehoben,  
 So kehrt Ihr, Du und er, mir schnell zurück.  
 Du, theure Mutter, hast schon eh'r gefühlt,  
 Wie starke Zügel sich Corinth erheischt!  
 Warum doch kann ich alle nicht, wie Dich,  
 Versöhnen, überzeugen . . .

*Demarista.*

Um den Bruder,  
 Den Du gekränkt, bin ich allein besorgt . .



*Echilus.*

Was hör' ich? Wie? des Vaterlandes Schmach  
Erfüllt Dich nicht mit Mitgefühl? . .

*Demarista.*

Vergib,

Ich bin ja Mutter!

*Echilus.*

Von Timofanes?

*Demarista.*

Von Beyden!

*Echilus.*

Nicht Timoleons bist Du!

*Demarista.*

Du hörst ihn, Sohn! — Ich Unglückselige!

*Timofanes.*

Lafs mich allein dem ersten Sturm des Zorns  
Begegnen, Mutter — dann magst Du ihn sehn.  
Zu schwer erschienen seine Klagen Dir.  
Sie sollen, ich gelobe Dir's, zu mir  
Sich neigen. Drum sey unbesorgt. Es droht  
Nicht ihnen hier, noch mir, Gefahr, und ihm  
Zum Trotz wird er, gib Acht, die Größe, die  
Ich kräftig mir nuamehr gesichert, theilen.  
Du denkst, wie ich, und blinde Leidenschaft

Verführt Dich nicht. Du liebst als Mutter.  
Lafs

Den Bruder schnell mich erst für uns gewinnen,  
Dann theile froh mit uns das neue Glück. —

*Echilus.*

Hör' mich! So leicht wirst Du ihn Dir besiegen,  
Als Du mich! Nun, und wankt er nicht,  
sag' an,

Bist Du entschlossen, Deinen Weg zu gehn?  
Bedenk' Dein Wort! Sprich!

*Demarista.*

Echilus! Weh' mir!  
Mich fafst ein schrecklich Ahnen! Sohn, gelob',  
Ich bitte Dich, gelob' mir wenigstens,  
Du wollest keinen neuen Schritt beschließen,  
Dafs ich's nicht wüfste —.

*Timofanes.*

Wohl, ich sag' es zu.  
Vertraue mir; nichts Neues soll geschehn.  
Geh', unbesorgt. Ich fühle mich gewifs,  
In kurzem frohe Botschaft Dir zu bringen  
— Von innerm Frieden, wie von äufserm. Geh'! —

(*Demarista geht.*)

## Dritte Scene.

*Timofanes. Echilus.**Echilus.*

Fürwahr, mit eines Mannes Brust hast Du's,  
 Hast's mit Timoleon zu thun! So leicht  
 Wirst Du ihn nicht, wie sie, besiegen, die  
 Schon von der Sucht des Glanzes halb besiegt.

*Timofanes.*

Es sey; doch glaub', das Mittel steht bey mir,  
 Sie alle zu besiegen!

*Echilus.*

Wohl, jetzt sprichst  
 Du, wie Du mußt! Zu Deinen Thaten stimmt  
 Nun endlich auch Dein Wort, und weniger  
 Veracht' ich Dich, da ich die Sprache nun  
 Des ausgebildeten Tyrannen höre. —  
 So will ich denn, Dir gegenüber, auch  
 Als Bürger reden. Feyerlich entsag'  
 Ich Deiner Freundschaft hier: und Trost  
 Gewährt es mir, dafs ich von Dir getäuscht,  
 Nicht, dafs ich Dich betrog, denn ich bin  
 wahr!

*Timofanes.*

Ich breche nicht so leicht der Freundschaft lang  
 Gepflegtes, altes Band. Leicht möcht' ich selbst

Dich überzeugen, daß erlogne Tugend  
 In mir Dich nicht betrog, daß grader Sinn  
 Sich mit der Herrschaft wohl verträgt! Den  
 Wunsch,

Zum ersten Range kühn mich aufzuschwingen,  
 Verschwieg ich Dir, und mußte ihn verläugnen.  
 Warum hielt'st Du das Unwahrscheinliche  
 Für wahr? Entsagt ein Sterblicher dem Trieb  
 Nach Macht? — Du fehltest, als Du Deine  
 Freundschaft

Mir botest, da ich Macht auf Macht gehäuft —  
 Ich geb' es zu — doch heute fehlst Du mehr,  
 Wenn Du mich aufgibst, da die Herrschaft  
 mir

Gesichert . .

*Echilus.*

Ja, Blut mußte mir, so scheint's,  
 Archidas Blut Dein wild Gemüth enthüllen.  
 Ist's möglich, daß Du so verworfen bist!  
 O Gott! Ich höre auf, Dir Freund zu seyn,  
 Doch Dir verwandt — ich fühl' es — bleib'  
 ich noch!

Bey meiner Schwester Liebe, die Du ehrst,  
 Bey jenen zarten Kindern, die sie Dir  
 Geschenkt, beschwör' ich Dich: Verschliefs Dich  
 nicht;

Erbarm' Dich ihrer, da Du Deiner — unsrer —  
 Dich nicht erbarmen willst. — Noch ist Corinth



Nicht stumm, und todt, wie Du es wänst;  
kurz ist,

Ja kurz die Dauer Deiner bösen Freude,  
Zu lang für uns der Schmerz. Noch bist Du  
nicht

So weit, dafs Du kein Hindernifs mehr acht'st,  
Und nicht so rein, dafs Du nicht fürchten  
solltest.

Mehr Blut, mehr edles Blut muß fliefsen, eh'  
Du wahrhaft herrschen magst; und ach! vielleicht  
Bist Du nicht rauh genug, es zu vergiefsen!

Du siehst, ich spreche wie zu Einem, der  
Sich einen Funken heil'ger Menschlichkeit  
Im Busen noch erhielt. Mehr als ein Schritt  
Noch ist's für mich vom Ende unsrer Freund-  
schaft

Zum Hafs . . . mehr als ein schwerer Schritt!  
O Gott,

Gewaltsam zwing' mich nicht zu diesem Schritt!

*Timofanes.*

Ich muß Dich schätzen, Echilus! O dafs  
Du nicht Dich selber täuschen wolltest. Ja,  
Ich liebe Dich darum nicht minder! — Doch  
Sieh dort Timoleon sich nahn.

## V i e r t e S c e n e.

*Timoleon. Vorige.**Timofanes (ihm entgegen).*

Ein Wort

Verstatte mir, bevor Du selber sprichst;  
Du magst sodann . . .

*Timoleon (stark).*

Verächtlich wenigstens

Hab' ich Dich nicht geglaubt, Tyrann! — Doch  
gibt

Es einen denn, der so nicht wäre! — Hier  
Dem Mörder jeden guten Bürgers liefre  
Ich selbst — sich! einen von den besten aus,  
Die blieben. Auf! Archidas lebt in mir!  
Vergeblich ist Dein Mord: in dieser Brust,  
In dieser zornerfüllten, freyen Seele,  
Hier athmet ganz Corinth — durchbohre mich,  
Und schweig! Denn nicht zu reden hast du hier,  
Zu tödten! Tödtete mich! Es ist das Letzte,  
Das noch zu thun!

*Timofanes.*

Vernimm von dem Tyrannen

Denn ungewohnte Worte: Dein Geschenk  
Ist, Bruder, dieses Leben. Du gewannst

Es mir! . . . Nimm Dir's zurück. — Du siehst,  
 ich halte  
 Mir keine Wachen hier, auf! fass dies Schwert,  
 Und schwinge es auf mich! — Ich trage, sieh,  
 Die Brust noch unbewehrt vom feigen Panzer,  
 Und sicher steh' ich hier Dir! — Wohlan,  
 Was zögerst Du? Herzu! Und still den Hafs,  
 Den wilden Durst Dir nach Tyrannenblut  
 In meinem Blut. Du darfst es, auf! Verdien'  
 Ich Deinen Hafs, so hab' ich aufgehört,  
 Dir Bruder auch zu seyn! — Kein Sterblicher  
 Vermag mir meine Macht zu nehmen — Du,  
 Nur Du, nimmst ungestraft mein Leben hin!

*Timoleon.*

Du irrst; ich sage Dir, Du übst sie nicht,  
 Die fluchbeladne Macht nicht aus, wenn Du  
 Zuvor mich nicht getödtet! Halben Leibes  
 Schon wadest Du in Blut: Willst Du hier —  
 feig —  
 Auf halbem Wege halten? Auf! Voran!  
 Zum Throne von Corinth — durch diese Brust —  
 Es ist kein andrer! — führt der einz'ge Weg.

*Timofanes.*

Nein, Bruder, sieh! ich sitze schon darauf,  
 Und Du stehst unverletzt vor mir. — Ich weiß,  
 Was ich vermag — ich kenne diese Stadt: —  
 Zu weit schon hab' ich mich geführt, um noch



Zurück zu können — Niemand aufser Dir  
Ist meines Gleichen hier — und Schmach müßt'  
ich

Mir ärndten, wollt' ich selbst mich unter die,  
Die unter mir jetzt stehn, erniedrigen.  
Nur unter Dich vermag ich es, und wenn  
Du willst — ich will's! — Nie wird die Herr-  
schaft hier  
Des Volks erstehn — sie ist dahin! — Dir  
scheint

Die Herrschaft Eines schmälg'e Knechtschaft.  
Wenn dieser Eine, sprich, der Beste ist,  
Wird nicht sein Regiment das beste seyn?  
Du bist der Eine! Auf! Geniefse Du,  
Wo ich gefehlt. Gib Du Corinth zurück,  
Was ich ihm nahm! Der Zweyte hier zu seyn  
Ist mir genug!

*Timoleon.*

Fluchwürdige Gesinnung,  
Die Du mir zeigst, und schmerzlicher für mich,  
Als es die Dolche wären, die Archidas  
Der lang entbehrten Freyheit wieder gaben.  
Auf, morde Du! Doch einem Manne nicht,  
Nicht einem Griechen zeig', was Knechtschaft  
sey,  
Was Herrschaft! — Flücht'ge Tyranny, wahr  
ist's,  
Vergängliche, hat jeden Staat wohl hier



In diesem Land der Freyheit einst besleckt; —  
 Doch wusch, erinn're Dich, das Blut noch stets  
 Den Flecken aus, und nie gebrach's am Schwert  
 Der Rache hier!

*Timofanes.*

Das Schwert des Frevlers fall'  
 Auf meine Brust — es falle! Doch so lang  
 Ich lebe soll Corinth, soll Griechenland  
 Erkennen, das vereinte Macht in Einem  
 Nicht immer sträflich, nicht verderblich sey.  
 Ja, einen Fürsten soll es sehn, durch Blut  
 Vielleicht zum Thron gelangt — durch Weis-  
 heit, durch  
 Gesetz das Volk beglücken, und durch gleich  
 Vertheilten Schutz den innern Frieden sichern.  
 Dem Fremden fürchterlich durch schnell're That,  
 Stark in sich selbst, beneidet, groß, allein!

*Timoleon.*

Du willst's uns lehren! Wie? Der Uebermuth  
 Emporgestiegner Herrscher, glaubst Du denn,  
 Er sey uns nicht bekannt? Zeigt Asien nicht,  
 In der Erniedrigung, den schmerzlichsten  
 Erfolg? — Aus jenem Land ist diese Pflanze;  
 O laß sie ihm! — Dort schlägt sie Wurzel,  
 dort,  
 Tief unter sich erniedrigt sie den Menschen.

Hier wächst sie nicht: den Göttern selber  
gleich

Der Grieche drum, und zeigt sich weit das  
erste

Der Völker rings umher. — Was hoffst Du?  
sprich!

Meinst Du ein anderer zu seyn, als all'  
Die Könige? — Schon zeigst Du als den Feind  
Dich des Gerechten — mehr noch wirst Du  
seyn!

Verächter jeder Tugend, neidisch stets,  
Gefürchtet und geschmeichelt und gehaft,  
Dir unerträglich, feindlich anderen,  
Nach Lob und Ruhme dürstend, überzeugt  
In Dir, dafs Du nur Fluch und Haß verdienst;  
Des Herzens Beben kaum und schlecht verhüllt  
Durch unbefangnen Blick! Des Argwohns Beute,  
Und ew'ger Furcht und ew'gem Durst nach Blut  
Und Gold als Opfer hingegeben. — Selbst  
Des Friedens, den Du Andern raubst, beraubt;  
Durch Freundschaft nicht, durch Blut mit nie-  
manden

Verwandt . . . unfreyer Herrscher feiler  
Schlaven,

Der erste Aller und geringer doch  
Als Jeder! Bruder, zittre — zittre! Ja,  
So wirst Du seyn, wenn Du's nicht schon ge-  
worden! —

*Echilus.*

Der Geist der Freyheit haucht' kein stärkeres,  
 Kein wahrer's Wort in eines Menschen Brust!  
 Das Feuer Deines Busens flammt nun auch  
 In mir! Und Du — Verblendeter, o sag',  
 Vermagst Du diesem grausen Bild des Daseyns,  
 In das Du stürz'st, zu widerstehen?

*Timofanes (abgewandt).*

Ja,  
 Vielleicht ist's Wahrheit, was er spricht! —  
 Und doch,  
 Es ist zu spät! Nicht Worte können jetzt  
 Den Lauf der Dinge, meine Wünsche hemmen.  
 Ich kann nicht, wenn ich wollte, Bürger  
 seyn,  
 Wie ich es war. Zum Inhalt meines Lebens  
 Ist mir der Wunsch der Herrschaft schon ge-  
 worden.  
 Genug — nur mit dem Schwerte magst Du mich,  
 Und Du allein, mich ändern. Jeder Weg,  
 Die Hoffnung selbst zur Rückkehr, ist umsonst!

*Timoleon.*

Wohlan, so wiederhol' ich feyerlich:  
 Du herrschest nicht, wofern Du mich nicht  
 tödtest!



*Echilus.*

Und mich mit ihm! Der Feindschaft wilde  
 Gluth  
 Verzehrt die alte Liebe schon in mir  
 Und unversöhnlich, rauh, und Feind zum Tod,  
 Wie ich Dir Freund gewesen wahr und treu,  
 Zum Tode bin ich Dir. — Und wohl bedenk',  
 Dafs mich das Band des Bruders nicht mit Dir,  
 Wie ihn, verknüpft. — Doch Dir, Timoleon,  
 Biet' ich indess — im Anblick des Tyrannen,  
 Den Bund der blut'gen Treue. — Vaterland,  
 Dir weih' ich opfernd jede Kraft — und selbst  
 Die unerhörte That, wenn Du sie heischest;  
 Und wenn die That umsonst, umsonst die  
 Hoffnung,  
 Dann schwör' ich — hör' es — keinen Puls-  
 schlag Dich  
 Zu überleben!

*Timoleon.*

Ha, Verblendeter,  
 Sieh' hier, wenn so Dein Freund, durch Lieb'  
 und Blut  
 Mit Dir verbunden, spricht, was werden die,  
 Die Du als Feind verletzt, beginnen?

*Timofanes.*

Sey's.  
 Ich suchte Eure Freundschaft . . Euren Haß



Verachte ich! Auf — Ihr Helden Eures Staats,  
Wohlan, laßt sehn, was Ihr für ihn vermögt!

(geht.)

F ü n f t e S c e n e.

*Timoleon. Echilus.*

*Timoleon.*

Verrathener, betrogner, armer Bruder!  
Dafs ich Dich rettete, wie ich gewifs,  
Das Vaterland zu retten, bin.

*Echilus.*

Du siehst,  
Auf seine Söldner traut er, meint, Corinth  
Hab' keine Macht entgegen ihm zu stellen.

*Timoleon.*

Der letzte Mord erfüllt mit Schrecken zwar  
Noch alle Herzen — doch der Haßs auch  
wächst,  
Und Alle nicht verzweifeln an der Rache.  
Du weist, um Waffen wurde schon Messen,  
Um Beystand angegangen, und ein Theil  
Von seinen Söldnern selber ist erkauf. —  
Unseliger, zu sicher nur wird er

In seinem Netz ergriffen! Ha, wenn noch  
 Ein ander Mittel bliebe! Doch .. den Freund —  
 O nein, ein edler Gut, das Vaterland,  
 Hat er ermordet! Ja, und doch, ich fühl's,  
 Mein Bruder ist er noch — am Schmerz, der  
 mich  
 Erfasst, erkenn' ich ihn . . . O wenn noch  
 jemand  
 Auch wenig nur ihn beugt'!

*Echilus.*

Die Mutter kann's —  
 Doch — ach — zu viel des Stolzes wohnt in  
 ihr . . .

*Timoleon.*

So mag sie mich zum letztenmal denn hören!  
 Zuvor zu unsern Kampfgenossen doch,  
 Noch dieser Tag sey ihm vergönnt zur Rückkehr.  
 Nichts laß ich unversucht, sein Loos von ihm  
 Zu wenden — Bitte, Drohung, Schreck — die  
 Mutter!  
 Komm, treuer Freund, daß wir die Mittel  
 finden,  
 Den Sturz des Schwerts von seinem Haupt zu  
 wenden,  
 So lang die Noth des Vaterlands erlaubt.

Den letzten Dienst des Freundes, des Ver-  
 wandten,  
 Erweisen wir ihm noch — doch ist's um-  
 sonst —  
 So sind wir Bürger, und wir zeigen weinend,  
 Wie viel es uns gekostet, dafs wir's waren.

## V i e r t e r A c t.

## E r s t e S c e n e.

*Timoleon. Demarista.**Timoleon.*

Ich komme, Mutter, Deiner Weisheit Frucht  
Zu ärndten. Nach Archidas hat kein Opfer  
Gehlutet; Deiner Rede Macht, so scheint's,  
Hat jenem Stolzen Zügel aufgelegt.  
Erweicht gewifs, gewendet ist sein Herz;  
Und was mein brüderlicher Ernst, die Klage,  
Der Ruf des ganzen Volks, liebeicher Vorwurf,  
Ja, des Gewissens lauter Tadel nicht  
Vermocht, nicht unerreichbar endlich war's  
Dem Ansehn und dem frommen Flehn der  
Mutter.



*Demarista.*

Mein Sohn, der Himmel weiß, wie dringend  
ich

Gebeten — doch ein Felsen nicht erreicht  
Die Härte dieses Herzens! — Ja, gekostet  
Hat er die süße Herrschaft, und dem Flehn,  
Der Thräne nicht, nicht unsern Gründen mehr,  
Dem mütterlichen Ansehn nicht ergibt  
Er sich! Umsonst! — Hier stand ich noch mit  
Dir,

Und er verlief uns kaum, als er zum Tod  
Die Unschuld des Archidas reifen liefs!  
Was konnten Worte nun nach solcher That?  
Ich habe sie verloren — mehr, als je,  
Nur stützt er fest auf seinen Willen sich. —  
Doch Du, mein Sohn, bist menschlich, bist  
gerecht;

An Dich muß ich mich wenden. O, gib  
nach,  
Der ersten unausweichbaren Gewalt —  
Vielleicht — o Sohn! —

*Timoleon (vertieft).*

Wem, sagst Du das? Sprichst Du  
Zu mir?

*Demarista.*

O Gott! wenn er nicht nachgibt, sag',  
Was soll geschehn? Du sinnst? — O höre mich!

Willst Du ihn fallen sehn? Soll die Gewalt  
 Der Ehrsucht ihn zu neuem Frevel reißen?  
 Zu ungleich schon ist seine Lage, Sohn,  
 Der Deinen . . . zu viel Blut schon ist geflossen;  
 Durch Waffen muß er die verlorne Unschuld  
 Ersetzen: Dir ist sie Schirm und Schild;  
 Dich muß ich anflehn, Dich, der leichter mir  
 Gehör verleihen kann! Für ihn, Du siehst's,  
 Steht alles auf dem Spiel: Macht, Ehre, Leben —  
 Wenn er Dir nachgibt — Du, wenn Du ihm  
 weichst,  
 Du opferst nichts!

*Timoleon.*

Welch ruchlos Wort, o Mutter,  
 Du wagst es? Nichts heisst Dir das Vaterland?  
 Nichts meine Ehre? Bist Du meine Mutter?  
 Du fürchtest für sein Leben, wenn er sich  
 Der angemafsten Herrschaft jetzt entkleidet?  
 Und glaubst Du denn, er dürfe leben, wenn  
 Er sie behält?

*Demarista.*

Unseliger! Nur Rache  
 Haucht jedes Deiner Worte; grausam stößt  
 Du ihn zurück, der ganz nur Liebe ist  
 Für Dich — der nur für Dich, für Deine  
 Weisheit,

Für Deinen hohen Sinn das Vaterland  
 Erhielt: der selbst den Ruhm, den er im Feld  
 Erwarb — dem höhern Glanz, den Du im  
 Frieden  
 Ihm geben sollst, bescheiden nachgestellt!  
 Das schwor er . . .

*Timoleon.*

Worte nur — wahr oder falsch —  
 Strafwürd'ge Worte! Sie bestechen Dich!  
 Du solltest wissen, mein' ich, Mutter, dafs  
 Ein Bürger nur und nicht der Staat ich bin.  
 Der Staat? — Er lebt im heiligen Gesetz,  
 Im reinen Richter, der ihm unterthan;  
 Im Volk — auch in den Grofsen dann: er lebt  
 Im Einklang freyer, unerkaufter Stimmen,  
 Und in der wahren, ächten, ew'gen Freyheit,  
 Die alle Guten immer gleich erhält,  
 Im Haßs der Herrschaft endlich lebt der Staat,  
 Die ihm ein Einz'ger aufzudringen wagt! —  
 Das weifst Du nicht? — Ja, dieser Schimpf,  
 Der letzte noch blieb Euch, mir anzuthun,  
 Dafs Ihr mich glaubt — vielmehr, dafs Ihr es  
 vorgebt,  
 Mich den Begünst'ger Eurer Tyranny  
 Zu glauben! — Ja, an sichern Zeichen nun  
 Beschuld' ich selber Dich des Hochverraths,  
 Verruchter Ehrsucht — Deinem Sohne gleich. —



Mehr lockt es Dich , des Herrschers, als des  
 Bürgers,  
 Des freyen Bürgers Mutter hier zu seyn;  
 Nun ist es klar.

*Demarista.*

Klar ist es jedem, dafs  
 Ich nicht, wie Du, die Stimme der Natur  
 Bezwingen kann, die Liebe meines Bluts.  
 Ich bleibe Mutter! — Dafs Du Bruder bliebest!

*Timoleon.*

Und welche Mutter! — Auf die Mütter schau  
 Des freyen Sparta — sie belchren Dich  
 Wie Mütter freyer Bürger sollen seyn. —  
 O, was Du Mutterliebe nennst — nur blinde,  
 Verführte Sucht des Glanzes ist es, die  
 Dem wahren Ruhm des Sohnes — seinen Stolz  
 Und Deine Eitelkeit schnell vorgezogen.  
 Die Mütter Sparta's, sie erfreuten sich  
 Der Söhne, die mit ihrem Tod die Schuld  
 Dem Vaterland bezahlt . . . sieh', ihre Wunden  
 Begierig zählen sie und küssen sie,  
 Ja, baden sie in Thränen — nicht des Schmerzes,  
 In Thränen stolzer Freude; ja, und stolz  
 Am meisten gehet die einher, der einst  
 Die meisten Söhne hingesunken! Sieh',  
 So sind die Mütter Sparta's Bürgerinnen.



Doch Du — dem unbeugsamen Stolz des Sohns,  
 Den Du verrucht und sträflich selbst erkennst,  
 Ergibst Du Dich, und — nicht genug, getraust  
 Dich — mich zu gleicher Feigheit aufzufordern,  
 Zu hoffen. — Ach! warum denn neigst Du Dich  
 Zu meinem Willen nicht, unbeugsam auch  
 Gleich seinem; und — Du weifst's — ein Kind  
 der Tugend.

Warum für ihn allein ertönt der Muttername?  
 Und warum schweigt er Dir für mich?

*Demarista.*

Genug,  
 Mein Sohn. O Gott, was that ich nicht? Was  
 Ich nicht? Ich fühl's, für Dich <sup>sagt</sup> ertönt der  
 Spruch  
 Des Rechtes — doch . . . o denk' die Macht für  
 ihn,  
 Die Macht, die auf das Recht nicht sieht . . .

*Timoleon.*

Nein, Mutter,  
 Zu wenig sagtest Du, und nichts hast Du  
 Gethan. Dein Herz erglüh't von heil'ger Flamme  
 Nicht, wie es soll. Die Lieb' ist stumm in  
 Dir,  
 Die Muth dem Schwachen gibt, und Ueberredung,

Unwiderstehlich - stark , gewaltige !  
 Auf Deines Wollens schwankem Rath vertraut  
 Timofanes . . er kennt die Macht des Reizes,  
 Der Herrschaft übt in eines Weibes Brust.  
 Wie? Hat er denn den Sturm des heil'gen  
 Zorns  
 Gehört? Hat er?

*Demarista.*

Was eine schwache Mutter  
 Vermag, hab' ich gewagt. Allein . . .

*Timoleon.*

Seit wann, seit wann  
 Ist eines Griechenhelden Mutter schwach,  
 Und unbewehrt? Nein, m ä c h t ' g e W a f f e n  
 stehn  
 Dir zu Gebot — D e i n ist die Schuld, wo Du  
 Sie ungebraucht verläß'st! Als er der Thräne,  
 Den Gründen widerstand . . da kam Dir's zu,  
 Aus dieser Wohnung, die Dir zugehört,  
 Das schmäbliche Geleit der Tyranney  
 Zu bannen, ihm die Mittel der Bestechung,  
 Vor allem ihm den Köder jedes Lasters —  
 Von allen Waffen weit die schrecklichste —  
 Das Gold zu nehmen. — Macht des Vaters  
 Wille,  
 Und das Gesetz Corinths, Dich nicht zur Herrin  
 Von unsern Gütern?

*Demarista.*

Ja — ich konnte das,  
 Ich hätte das ihm sagen können . . . doch . . .

*Timoleon.*

Nicht sagen, Mutter; handeln! darauf kam  
 Es an! Und war er so verrucht, mit Dir  
 Zu streiten — warum schritt'st Du nicht heraus,  
 Das Haar zerstreut, im Wittwenkleid, die

Thräne

Im Antlitz und die Brust gelöst — heraus  
 Aus dieser schwarzen, blutbesleckten Wohnung?  
 Die unschuldvollen Kinder — fern von ihm,  
 Dem hochverrätherischen Vater — bey  
 Der Hand — zur Seite ihre Mutter Dir —  
 — Ein würdig Schauspiel alter, treuer Tugend —  
 Zu mir, zu Deinem wahren Sohn, die Flucht  
 Gewandt; warum nicht liefs't Du ihn zurück  
 Allein mit seinen Henkern, laut verwünschend  
 Die Tyranny und laut Dich reinigend  
 Vom Fluch, den Hochverrath mit ihm getheilt  
 Zu haben! — That'st Du das? Sprich, that'st  
 Du das?

Und hätt' er widerstanden solchem Thun?  
 Nein! — Doch die feige Weiberthräne und  
 Die feig're Klage, die verlacht' er, wie  
 Er muß!

*Demarista.*

O Sohn . . ich sorgt' . . O, hör' mich nur . .

*Timoleon.*

Er hatte Dich zu hören! . .

*Demarista.*

O, ich sorgt'

Ihn wilder nur und herrischer zu machen,  
Wenn ich zum Zorn ihn trieb . . O sieh' —  
ich wand

Mich stets und wende mich zu Dir — zu Dir,  
Den größere Gefahr bedroht . . .

*Timoleon.*

Du fürchtest?

Nun denn, wenn Deine Furcht jetzt mehr, als  
Ehr'

Und Vaterland vermag — so folge ihr.  
So wisse denn: dafs ihn und ihn allein,  
Nicht mich, unfliehbare Gefahr bedroht!  
Dafs dieser Tag, wenn Du ihn retten willst,  
Nur dieser Tag Dir bleibt! . .

*Demarista.*

Was hör' ich, Sohn!

Weh' mir! Ihr Götter!



*Timoleon.*

Ja, nur dieser Tag,  
 Der schon zum Abend niedersinkt! — Auch ich,  
 Ich liebe ihn! — Doch eine andre wohl,  
 Als Du sie kennst, ist meine Liebe! Sieh',  
 Im Herzen wein' ich über ihn — mit Dir  
 Bezwing' ich mich, und rede rauh mit Dir,  
 Weil ich Euch liebe! Nein — ich zittre für  
 Corinth nicht mehr — für Euch! Voll Ueber-

muth

Vertraut auf seine Söldner der Tyrann;  
 Verlorener! — Nun meine letzte Bitte!  
 Erhöre sie, o Mutter; sieh', wenn Dir  
 Sein Leben werth, bey seinem Leben fleh'  
 Ich Dich . . . Nur ich noch hielt das Rache-  
 schwert

Der Bürger ab von seinem Haupt . . nur ich,  
 Ich fügte diesen Tag ihm noch hinzu  
 Zu seinen übrigen . . ich, der zuerst  
 Mich im Tyrannenblut zu baden schwor,  
 Ich — o der Schmach! Ich schützte ihn so  
 lang! . .

Das überleg', und such' den Rath der Weisheit. —  
 Und glaub', so zürnend sind die Götter nicht  
 Auf uns, daß unsre Freyheit hin in Staub  
 Gesunken vor dem Anblick eines Menschen.  
 Es naht — sieh — der Tyrann! Zu ihm — kein  
 Wort!

Nichts hab' ich ungesagt gelassen! So,  
Wenn Schreckliches geschieht, verklag' Dich  
selbst!

(geht.)

Zweyte Scene.

*Demarista. Timofanes.*

*Timofanes.*

Er flieht mich?

*Demarista (weinend).*

Theurer Sohn!

*Timofanes.*

Wie? Hat er Dich  
So tief bewegt? . . Du überwandst ihn nicht?

*Demarista.*

Ach, jedes seiner Worte brachte Tod!  
O zittre, Sohn . . ein einz'ger Tag noch ist  
Dir zugemessen . . .

*Timofanes.*

Zittern? Nein, dazu  
Wär's jetzt zu spät! Mein Werk ist kühn  
vollendet!

*Demarista.*

O Götter, nein, Du täuschest Dich! Vielleicht . .  
 Ach, ohne ihn, wär's schon geschehn! Du wärest  
 Nicht mehr . . .

*Timofanes.*

Wie? Hältst Du mich für so verworfen,  
 Dafs von der Furcht Du zu erlangen meinst,  
 Was ich der Bitte abgeschlagen? Nein,  
 Ich rede deutlich, und mein offnes Wort  
 Beweise Dir, dafs nichts zu fürchten ist.  
 Die Ränke alle kenn' ich, und umsonst  
 Seh' ich den schon besiegten Feind zur List  
 Und zum Verrath sich flüchten! — Ja, auch sie;  
 In ihre Reihen auch dringt der Verrath!  
 Umsonst erspähn sie Antwort vom Micen,  
 Umsonst erkaufen sie die Meinigen;  
 Ich weifs es; alles weifs ich — ihren Plan,  
 Ihr Wirken, ihre Hoffnungen! Und nicht  
 Zu unterliegen, mein' ich jetzt. — Doch, müßte  
 Dies auch geschehn, ich gehe meine Bahn  
 Nicht mehr zurück. — Wenn sie als offne Feinde  
 Sich wenigstens gezeigt! Doch nein, zum Trug,  
 Zur List hat sich ihr Muth gewandt! Wohlan,  
 Als Opfer ihres Truges fallen sie!

*Demarista.*

Weh' mir! Bist Du so tief entartet, dafs  
 Dein Bruder selbst . . . Entsetzlich!



*Timofanes.*

Heißt er selbst  
 Mich doch Tyrann! Mich, der ich Sohn und  
 Bruder  
 Mich mehr, als er, gezeigt! Und dennoch, sieh,  
 Dies Leben gäb' ich willig für das seine.  
 Drum denk', ob ich ihn aus der Feinde Schaar  
 Zu sondern weiß. Nein, ihn und Echilus  
 Verschont das Blutbad, das der Andern harrt!

*Demarista.*

Ihr Götter! Neues Blut soll fließen? Wie?  
 Was thust Du, Unglückseliger! Halt ein!  
 Ich will's, ja, ich befehl' es Dir! Zu lang  
 Schon schwieg ich nur, zu unser aller Schaden:  
 Und feige Nachsicht hat mich selbst mit Schuld  
 Beschwert: Nicht ohne Ursach' wohl, ich fühl's,  
 Zürnt mir Timoleon!

*Timofanes.*

Geworfen ist  
 Mein Loos! Tod oder Thron! Erspar' die Dro-  
 hung,  
 Das Flehn: es ist umsonst! Der blutige  
 Befehl — er ist gegeben. Nur für ihn  
 Noch zittre ich . . . Des Kriegers Wuth ist  
 schlimm  
 Zu zügeln; Dir, der Mutter, übergeb'



Ich ihn — sorg', dafs er die Zusammenkunft  
 Vermeidet — schone nichts . . . bewege ihn,  
 Sich hier bey uns in Sicherheit zu stellen. —  
 Von ihm erfuhr ich seine Schritte nicht,  
 Sag' ihm die meinigen, so weit es nöthig,  
 Ihn vor Gefahr zu sichern. Weh' ihm, wenn  
 Er drauf beharrt, mit Echilus dahin  
 Zu gehn, wohin ihr Wort sie führt. Hier, hier  
 Allein vermag ich sie zu schützen.

*Demarista.*

Götter! —  
 Doch, wenn es auch gelingt, ihn her zu ziehn,  
 Weh' uns, wenn er den blut'gen Frevel hört;  
 Vielleicht . . . O Tag des Schreckens: wenn  
 entflammt  
 Von Rache er auf Dich . . .

*Timofanes.*

Sey unbesorgt!  
 Es wird ihn wenden, wenn er sieht, wie ich  
 Ihn schonte! — Doch, er kann mich auch durch-  
 bohren,  
 Er kann's — und er allein — er mag's!  
 Zurück  
 Mag er des Lebens unerbetenes  
 Geschenk sich nehmen. — Doch, was ich er-  
 worben —



*Echilus.*

So hör' mich denn:  
 Ich war nie wahrer, als zu dieser Stunde.  
 Mein Herz, obschon Dir Feind, verwandelt ist's  
 Zum Befs'ren nur. Drum höre, was es spricht.  
 Obgleich Du tapfer bist — Du bist nur Einer . .  
 Du traust auf Andre . . auf Verräther . . . Hier,  
 In tausend Formen schon umschlingt das Netz  
 Des Todes Dich! Von allen Schwertern, die  
 Zu Deinem Schutz Du Dir gezogen glaubst,  
 Ist keins, das nicht urplötzlich in das Schwert  
 Der Rache sich verwandeln mag. — Mir glaub',  
 Mir, dem Du sonst geglaubt — mir glaub' allein,  
 Beschliesse anders — morde oder zittre.

*Timofanes.*

Lafs mich mein Loos erschöpfen! Nicht ver-  
 schwinden  
 Wird dieser Tag, den so verhängnißvoll  
 Ihr mir verkündiget, dafs ich Euch nicht  
 Vom Bessern überführt: und Euch vielleicht,  
 Die Ihr freygebig Euch mit Schonung zeigt,  
 Ist dann die Schonung selbst nicht unerwünscht,  
 Die Euch, wirksamer wohl, ein Andrer zeigt.

*(geht.)*

## Vierte Scene.

*Echilus. Demarista.**Echilus.*

Du willst es so. Wohlan, gelöst hab' ich  
Nun jegliche Verpflichtung gegen Dich.

*Demarista.*

O Echilus, fort . . zu Timoleon . . .

Fort . . eil' — flieg', bring' ihn her . . . Sehr  
Wichtiges

Hab' ich ihm zu entdecken . . . Jenen Ort  
Soll er vermeiden . . . blutige Gefahr  
Schwebt über ihm . . . bewach' ihn . . . o ich zittre!  
Um jeden Preis bring' ihn hieher, bevor  
Die Nacht herabsinkt — nirgend seyd Ihr sicher!  
Eil', fort . . . Erbarm' Dich einer Mutter . . . Fort,  
Rett' mir den einen Sohn, indess ich strebe,  
Den andern zu erweichen.

*(ab.)*

## F ü n f t e S c e n e .

*Echilus (allein).*

Was war das?

Ja, die Bestürzung . . . Dieses Wort verhüllt  
Ein gräßliches Geheimniß. Ha! darum





Von den Vorfällen der Geschichte verstanden wir  
Den größten Beitrag dazu, die Mutter  
Und nicht die Timoleon, die Mutter  
Beschlossen ist die Tochter, die Mutter  
Kein Zweifel, die Mutter, die Mutter zu  
Das Ver  
Und — nicht es sein — der ihm zugleich zu  
sind, die  
— die —

## Fünfter Act.

---

### Erste Scene.

*Timoleon. Echilus.*

*Timoleon.*

Warum hieher mich ziehn, zu näch't'ger Stund'?

*Echilus.*

Komm nur . . . die Mutter mußt Du hören . . .

*Timoleon.*

Sprich,  
Was kann ich hören, das ich längst nicht wüßte . .

*Echilus.*

Sie will Dich sehn, und wichtiges . . .

*Timoleon.*

Verband'st  
Du Dich mit ihr, um mich zu täuschen? Sprich!

*Echilus.*

Ich? — Hör', was ich gewollt: Dich retten!  
Und  
Du bist gerettet!

*Timoleon.*

Wie? Gerettet? Sprich,  
Woyon? . . . Erkläre mir . . .

*Echilus.*

Vergib, wenn ich  
Verschwieg . . .

*Timoleon.*

Hast Du's gewagt — vielleicht! . .

*Echilus.*

Gemach!

Von fürchterlichem Zweifel sah ich hier  
Der Mutter Brust bewegt, von banger Angst  
Um Dich das Herz bedrängt; mit heißem Flehn  
Beschwor sie mich, um jeden Preis Dich her  
Zu ihr zu bringen . . . Schnell erkannte ich,  
Es droh' ein schwer Verhängniß unserm Bund!  
Dir barg ich es — ich wufste wohl, daß Du,

Entdeckt' ich die Gefahr, um keinen Preis,  
Von dort hinweg, hieher gefolgt mir wärst!

*Timoleon.*

Was hör' ich? Wie? Gemeinsamer Gefahr  
Entziehst Du mich in unsres Feindes Mauern?  
Ach, übel, Freund, hast Du begonnen!

*Echilus.*

Auf,  
Lafs mich mit besrem Ausgang endigen!  
Dich wollt' ich frey — ich dachte nicht an  
mich,

*Timoleon.*

Was weifst Du also, sprich, wo droht Gefahr?

*Echilus.*

Nur wenig ist gewifs — doch alles jetzt  
Zu fürchten! Des Tyrannen trotz'ger Muth,  
Der Mutter Beben, sagt uns schon genug.  
Die Söldner, die mit Gold gewonnen, uns  
Die Schritte des Tyrannen zu entdecken  
Versprochen, sind entdeckt — ermordet —  
alle;

Niemand auf den wir trauen! Verrathen ist  
Der Ort des Bundes . . .

*Timoleon.*

Schicksalsschwerer Tag,



Du nahst, wie ich dich auch geflohn, ge-  
fürchtet! —

Kein Zweifel, Freund, verrathen sind wir; auf!  
Jetzt ist es Zeit, den kühnen Muth, die Liebe  
Des Vaterlands in unsrer Brust zu heller Gluth  
Uns anzufachen, und ein starkes Herz  
Zu zeigen. Ja, was schlimmer ist, nie that  
Wie heut' uns Noth, verstellte Mienen uns  
Zu bilden . . .

*Echilus.*

Schnell liefs ich die Unsren wissen,  
Es sey Gefahr in der Vereinigung.  
Doch, Himmel! Ob ich einen sichern Boten  
Gefunden, oder nicht? . . . Der Drang der Zeit,  
Die Angst um Dich, hat unvorsichtig mich  
Vielleicht gemacht . . .

*Timoleon.*

O dafs Du Jedem eh'r,  
Denn mir, die Sorge doch geweiht! Sag' selbst,  
Was kann mir Befs'res noch geschehn, als mit  
Dem Vaterland vereint zu sterben? O,  
Was wünsch' ich denn, wenn nicht der Tod  
es ist!  
Unseliger! Warum mich retten! Sag',  
Wozu? Zu welchem Loos erhielt'st Du mich?

*Echilus.*

Du bist gerettet — und das Vaterland

Erwartet seine Rettung nun von uns.  
Doch sprich die Mutter noch zuvor . . .

*Timoleon* (ohne zu hören).

Vollendet  
Ist der Tyrann! — Die Wege weiß er schon  
Sich alle zu gewinnen — jede Brust  
Durch Sorge zu bezwingen — jeden Sinn  
Durch List sich zu erforschen — und durch Furcht,  
Die ihn beherrscht, zu herrschen!

*Echilus.*

Doch, voraus  
Nicht alles zu berechnen, weiß er noch . . .

*Timoleon.*

Der Elende!

*Echilus.*

Er wollt' es so! Versiegt  
Für ihn ist jedes Mitgefühl! . . O, denk',  
Vielleicht in diesem Augenblick erliegen  
Die Unsern! . .

*Timoleon.*

Zwey der Edelsten sah ich,  
Timäus und Ortogoras von fern  
Sich nah . . ich winkte sie zurück . . .

*Echilus.*

Du hast  
Geirrt! O daß ich sie gesehn!

*Timoleon.* Wenn sich's  
Um Opfer handelt, so genügen wir . .

*Echilus.*  
Wir sind zu viel, wenn sich's um Rache  
handelt!  
Doch mochten wir durch sie die andern warnen!

*Timoleon.*  
Warum verschwiegst Du mir! — Doch laß uns  
gehn —

*Echilus.*  
Man kommt — so scheint's — vernahmst Du?

*Timoleon (horcht).* Ja, der Schritt  
Von einer Frau . . vielleicht die Mutter —

*Echilus.* Ja,  
Sie ist's . .

## Zweyte Scene.

*Demarista. Vorige.*

*Demarista.*  
Mein Sohn . . o Freude! Seh' ich Dich!  
O Echilus — welch frommen Dienst erwies'st

Du mir! Ich hab' ihn wieder . . Dir verdank'  
 Ich ihn . . . (umarmt ihn.)

*Timoleon.*

Woher die ungemessne Freude?  
 Sprich, hast Du ihn erweicht? Und bringst Du  
 mir

Die edle Lust der alten Freyheit wieder?  
 Ha, nein! Noch les' ich Königsstolz im Aug'  
 Und auf der Stirn! Warum die Freude denn?  
 Verblendete, betrogne Mutter!

*Demarista.*

Lust

Des Wiedersehns, mein Sohn! — Dich wieder hier  
 An diese Brust zu drücken! Wie? Ich gab  
 Die Hoffnung auf, in diesem Hause Dich  
 Zu sehn . . .

*Timoleon.*

Des Truges Haus, des Schmerzes bald,  
 Nicht Dein — sind diese Hallen, deren nicht,  
 Die m e i n e Mutter ist! — Wohlan, jetzt,  
 schnell . .

Sprich, hast Du mich hieher geladen — Dich  
 Hinauszuführen — o so komm! Hab' ich  
 Die theure Mutter erst zurück gewonnen,  
 Ein vorbedeutend Zeichen gilt es mir,  
 Dafs auch das Vaterland gewonnen wird!



*Demarista.*

So bleibst Du unerbittlich denn, mein Sohn?

*Timoleon.*

So engen Herzens bleibst Du, Mutter, denn? —  
— Hast Du mir mehr zu sagen?

*Demarista.*

Ach, wohl sagt'  
Ich Dir — doch . . .

*Timoleon.*

Halt! Du wagst es nicht — ich seh's! —  
Mehr als ich hören mag, hat mir Dein Schweigen  
Gesagt! Du zögerst? — Ich verstehe Dich . . .  
Ja, Königin und Mutter des Tyrannen!  
Nichts bleibt Dir zu erwidern — würdig bist  
Du hier zu wohnen — hier zu sterben — auch.  
— Nicht darum durftest Du mich rufen lassen,  
Fürwahr! — Erfahr': Ich bin Dein Sohn  
nicht mehr! —  
Komm, Echilus — hinweg von fluchbeladner  
Schwelle,

Hinweg! . . .

*Demarista.*

O, zög're noch — halt ein — Du darfst  
So nicht hinweg! . . .

*Timoleon.*

Lafs mich — ich mußs — und nimmer  
Kehr' ich zurück! — Verbannung, Tod und  
Schmach

Mag eh'r Timoleon, als Ketten, tragen. —  
Komm, Echilus! —

*Echilus.*

Das Vaterland verlangt  
Uns hier. Du darfst nicht fort . .

*Demarista.*

Du kannst nicht mehr!

*Timoleon.*

Wer wehrt es mir!

Dritte Scene.

*Timofanes. Vorige.*

*Timofanes (hereintretend.)*

Ich denke — ich!

Was an Gewalt der Bruder mag dem Bruder  
Nur irgend thun — das wend' ich an! Lafs mich  
An diese Brust Dich drücken, Bruder! Lafs  
Den Göttern mich, der Mutter und dem Freund  
Für Deine Rettung danken —

*Timoleon* (wild, abgewandt).

Ha, so triffst  
Du denn von frischvergoßnem Blut! Nun ja,  
In Deinem Auge les' ich blut'ge Zeichen!  
Unmenschlicher! — Du thatest übel, mich  
Zu schonen!

*Timofanes.*

Sicher sind wir alle nun;  
Hier drohet niemand Euch, noch mögt Ihr mir...

*Timoleon.*

Besinne Dich — bedenk', ob wir Dir nicht  
Zu nützen noch vermögen?

*Timofanes.*

Wohl vermögt  
Ihr das, wenn Ihr mir unterworfen, schnell  
Zuerst das Beyspiel des Gehorsams gebt. —

*Echilus.*

Gehorsam? Dir?

*Timoleon.*

Zuerst?

*Timofanes.*

Da Du so streng  
Am Reiche Theil zu nehmen doch verschmähst!  
Vielleicht — wofern ich offne Wege nur  
Gebraucht — vielleicht erlag ich Euch zuletzt!  
Mein offnes Herz, der Freymuth meines Worts,  
Zu gleichem Freymuth mußten sie Euch neigen.



*Timoleon.*

Du hast mit Trug zuerst die Macht geraubt,  
 Drauf ward Dir's leicht, auch offen zu beschimpfen.  
 Mir blieb Gewalt allein, zum Bürger Dich  
 Zurück zu zwingen — Kunstgebraucht' ich nie.

*Echilus.*

Und sagt' ich Dir mit lauter Stimme nicht,  
 Dafs Du als Feind mich anzusehn, und dafs —  
 Zwar unbewehrt und jeder Macht beraubt —  
 Du uns zu fürchten — Dich zu hüten  
 hättest?

Meinst Du, wir ständen Dir an edlem Muth,  
 An hohem Sinn Dir nach?

*Timofanes.*

Ihr sagtet es —  
 Und hohen Lohn empfanget Ihr dafür. —  
 Nur Euch hat dieser letzte Blutbefehl  
 Verschont — nur Euch! Mit Eurem Undank Euch  
 Beschämen — war mir süfs . . . zugleich, die Lust  
 Des neuen Reiches nicht zu trüben! — Jetzt  
 Entsagt der Täuschung! Diese nächt'gen Schatten,  
 Gewohnt, die sträfliche Versammlung der  
 Genossen Eures Sinnes zu verbergen,  
 Sie waren ihnen jetzt die letzten! Seht,  
 Die Botschaft kam nicht mehr zu ihnen! Dort,  
 Der Sitz des Hochverraths, wo im Geheim  
 Fluchwürdige Verschwörung ward gepflegt,  
 Zu ihrem Grabe selbst ist er geworden!



*Timoleon.*

Ihr Götter, hör' ich recht!

*Echilus.*

Gerechter Gott!

*Timofanes.*

Hier, Eure Briefe nach Micēn! Seht nur,  
 Sie kehren schon zurück. Der Träger hüfste  
 Mit seinem Leben schon! Noch mehr! Die zwey  
 Verruchten Mörder, die bewaffnet stets  
 Die Schwell' umschlichen mir, Ortagoras —  
 Timäus, sie ereilt verdienter Tod!  
 Begehrst Du mehr? Schau rings im Kreis umher;  
 Gehorsam, Schreck und Blut entdeckst Du hier —  
 Nichts andres! Zög're nur, Dich zu ergeben:  
 Du mußt! Was willst Du thun? Du siehst,  
 An Feinden bleibt hier Niemand sonst, als Ihr,  
 Verächtlich mir, wie Ihr's den Andern sey.

*Timoleon.*

Und uns allein nur darfst Du nicht verschonen!  
 Ich sage Dir — Du thatest nichts, so lang  
 Du uns nicht weggeräumt! —

*Echilus.*

Du hoffst umsonst!  
 Nicht Schmeicheley, nicht Zeit und nicht Gewalt  
 Vermögen uns zurück Dir zu gewinnen. —

*Timoleon.*

Auch nicht die Mutter kann's, wie sie, voll Stolz  
Und Schmach, verstummt hier vor uns steht!

*Echilus.*

Veracht' uns nicht: Hier auf mein Haupt zuerst  
Fall Deines Henkers Beil! Verwandtenblut  
Noch hast Du nicht geschmeckt! Versuch's!

Auch bleibt

Kein andres zu vergießen — keins Dir  
Nothwendiger als meins. —

*Timoleon.*

Nein, mich zuvor  
Ermord'! Mit neuem Schimpf befleckt die  
Schonung!

Du nahmst mir alles, was mir werth und theu'r;  
Bedeckt mit ew'ger Schmach bin ich durch Dich!  
Was zögerst Du? Ermorde mich!

*Timofanes.*

Ich spare  
Euch größrer Strafe auf. Ihr sollt mich sehn  
Zum Thron erhöht und mir gehorchen!

*Timoleon.*

Ha!  
Beschlossen also ist's — Du tödt'st uns nicht!

*Timofanes.*

Beschlossen, Eure Drohung zu verachten.

Und herrschen? *Timoleon.*

*Timofanes.*  
Schon geschiehts!

*Timoleon.*

Du willst's . . . O Echilus, daß ich's nicht sehe!  
(*verhüllt sein Haupt.*)

*Echilus.*

So stirb . . . Tyrann, so stirb! (*verwundet ihn.*)

*Demarista* (*auf ihn zu.*)

O Himmel! Sohn!

*Timofanes.*

Verräther! . . . Ha! ich sterbe . . .

*Timoleon* (*begeistert.*)

Mir den Dolch!

Das Vaterland ist frey!

*Echilus.*

Leb' . . . lebe ihm . . .

*Demarista.*

Herbey . . . Ihr Wachen . . . den Verräther . . .

*Timofanes* (*zu den Wachen.*)

Nein!

Zurück!

*Timoleon.*

Gib her den Dolch .. auf mich ..

*Echilus.*

Ich geb'

Ihn nicht!

*Timofanes.*

Entfernt Euch, Krieger, ich befehl's!  
Kein Blut nach meinem mehr . . .

*Demarista.*

Der Mörder sterb'!

*Timofanes.*

Nicht so! Niemand! Ich selbst verbiete es!  
Ich will es — geht!

(*die Wachen ziehn sich zurück.*)

*Demarista (zu Timoleon).*

Und Du, entarteter,

Grausamer Bruder! . .

*Timofanes.*

Herrschaft oder Tod

Erstrebt' ich mir .. Dich, Bruder, wollt' ich frey!  
O dafs Dein Arm doch wenigstens — der Arm,  
Der mich erhielt .. dafs er mich doch getroffen!  
Durch Dich zu sterben wäre minder schwer!

*Echilus.*

Er war Dein Bruder — ihm gebührt' der Wink,  
Der Dolch war mein! —



*Demarista.*

Barbaren Ihr, die er  
Gerettet! . .

*Timofanes.*

Still! Kein Vorwurf, Mutter, ihm!  
Sein Schmerz ist groß: Du siehst . . ein Strom  
von Thränen  
Bricht durch den Damm der Wimper schon!  
Vergib

Mir, Bruder, wie ich Dir vergebe. Ja,  
Bewundernd Deine Tugend geh' ich hin!  
Wenn ich verstrickt in diesem schlimmen Plan  
Nicht war — wie Du hätt' ich das Vaterland  
Befrey't; der höchste Ruhm ja ist's! Jezt seh'  
Ich's wohl; nicht Durst nach Ehre gab das Schwert  
Dir gegen Deinen Bruder in die Hand . . .  
Das Herz des Bürgers war's . . . Laß Dir die Mutter  
Empfohlen seyn! . . Du aber sieh in ihm

(zu *Demarista*)

Den wahren Sohn — der höher, denn ein Mensch  
Sich je erhob . . .

*Timoleon.*

Er stirbt! . . Ich Elender!

(zu *Echilus*.)

Du, mit Gewalt hast Du mich hieher gezerret. —  
Ha, Bruder, bald, bald folg' ich Dir . . .

*Echilus.*

O leb'!

*Demarista.*

Mein Sohn!

*Timoleon.*

Was bleibt mir denn! Gewissensqual  
Und heiße Thränen. Ha! Schon fühl' ich in  
Der Brust die schlangenhaar'ge Furie —  
Kein Friede ist für mich . . .

*Echilus.*

Bezwinge Dich!  
Dem kranken Vaterlande schuldest Du  
Den ersten Beystand . . .

*Timoleon.*

Jedem Blicke mich  
Entziehen muß ich und der Sonne Licht!  
Vom Schmerz will ich, wenn nicht vom  
Schwerte sterben!

*Demarista.*

Was thu' ich, Unglückselige? Dahin  
Der eine Sohn — der andre kennt mich nicht!

*Timoleon.*

O Mutter! (umarmt sie.)

*Echilus.*

Auf! Hinweg von diesem Anblick!  
— Und zeig', Timoleon, der Welt, daß Du  
Den Bruder nicht — den Herrscher hast  
erschlagen.

*Ende der Tragödie.*

AB, S' 4302 (1/4)

ULB Halle

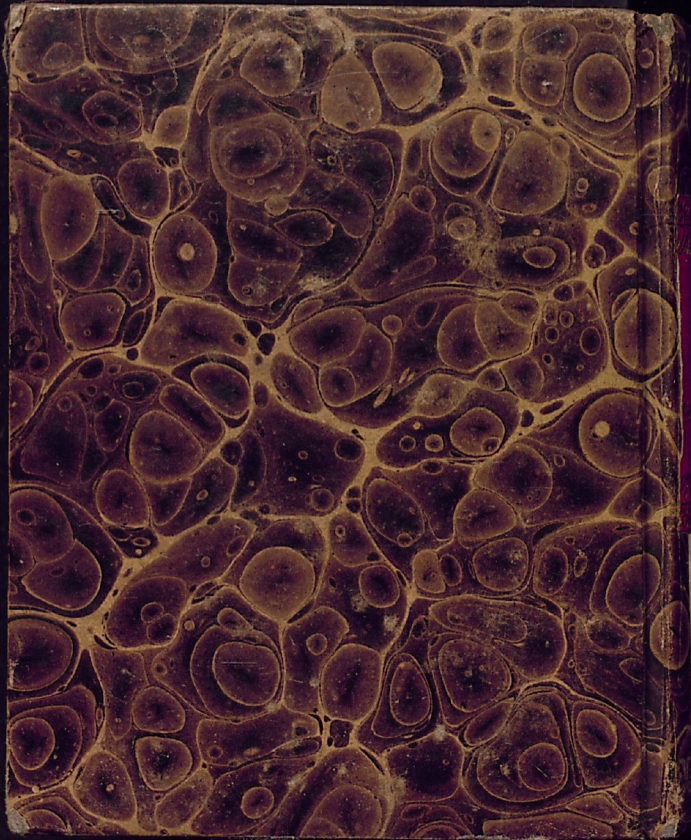
003 079 260

3



Sb,

R





Vittorio Alfieri's  
**Trauerspiele.**

Aus dem Italienischen

von

Wilhelm v. Lüdemann,

Inches

1

2

3

4

5

6

7

8

Centimetres

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

13

14

15

16

17

18

19

**Farbkarte #13**

*B.I.G.*

Blue

Cyan

Green

Yellow

Red

Magenta

White

3/Color

Black

